Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

28. Jahrgang. Elkhart, Ind., 11. Januar 1905. No. 2.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Buhler, den 27. Dez. 1904.

(Zum Jahreswechsel.)

Nach den Weihnachtstagen
Kommt das neue Jahr
Und man darf sich fragen,
Wie's im alten war:
Segen kam von oben
Aus des Vaters Hand,
Wenn auch Völker toben
In ein' fernem Land;
Frieden muß ja werden
In des Menschen Herz,
Kummer und Beschwerden
Lenken himmelwärts.
Wollen uns besinnen,
Ob auch recht und treu
Wir das Jahr beginnen,
Ob das Herz auch neu.
Herr, du treuer Walter,
Segne unser Land
Ferner, wie im alten
Führ' uns an dein' Hand,
Zeihe alle Sünden,
Die wir stets gethan,
Laß uns Gnade finden,
Zieh' uns himmelan.

Einen herzlichen Gruß von Eurem alten Freund, Joh. Nickel.

Hillsboro. Auf Wunsch unternehme ich, den werten Lesern der „Rundschau" mitzuteilen, daß sich unsere Eltern Jak. A. Wiebe noch guter Gesundheit erfreuen, welches ihre Freunde in Amerika und Rußland vielleicht interessieren wird. Am 5. Dezember durfte unsere liebe Mutter, Justina Wiebe, ihren 71. Geburtstag erleben, bei welcher Gelegenheit Kinder und Großkinder und Nachbarn gekommen sind, um sie zu beglückwünschen. Ihre zwei Vettern, Jakob Friesen und Johann Friesen, die einzigen Verwandten in Amerika, fanden sich mit ihren Familien auch ein. Die dargebrachten Glückwünsche, bestehend aus Bibelsprüchen und Liederversen, bereiteten ihr eine angenehme Ueberraschung. Auch waren am Tage briefliche Glückwünsche angekommen, welche vorgelesen wurden.

Witwe Elisabeth Funk von Bruderthal, die gerade bei ihren Kindern Jakob Friesens weilte, war auch mitgekommen. Friesens hatten am 2. Dezember ihre Silberhochzeit gehabt. Witwe Funk ist viel Jahre älter als unsere Mutter, sieht aber auch noch recht rüstig aus. Unter angenehmer Unterhaltung verlief der Abend sehr schnell. Alte Erinnerungen wurden aufgefrischt und ehe man's merkte, war es spät geworden. Ein lieber Brief von Frau Thierstein aus Butler County erregte besondere Freude. Leider enthielt derselbe unter anderem die Mitteilung von der Erkrankung der Witwe Leonhard Sudermann, welche einen leichten Schlaganfall bekommen hatte.

Folgendes schöne Gedicht wurde unserer Mutter von Witwe Funk überreicht:

Zu dir erheb' ich meine Hände
Im neuen Jahr, am ersten Tag.
Und flehe zu dir ohne Ende,
Herr, was das Jahr auch bringen mag,
Sei es nun Freud', sei's Kreuz und Schmerz,
O Vater, gieb ein festes Herz.

O Herr, ich trau' auf dich alleine,
Denn meine Schwachheit kennest du.
Ich möchte ganz nur sein der deine,
Ich such' bei dir Trost, Hilf' und Ruh',
Und blicke flehend himmelwärts,
Mein Heiland, gieb das feste Herz!

Grüßend, Jak. J. Wiebe.

Moundridge, den 27. Dez. 1904. Werter Br. Fast! Will der „Rundschau" etliche Zeilen mit auf die Reise geben, um meinen Freunden und Bekannten ein Lebenszeichen von uns zu geben, denn sie schreiben oft, besonders Joh. Janzen von Saskatchewan läßt oft von sich hören; sage Dir herzlich Dank dafür. Ich lese Eure Berichte gerne. Daß Eure Tochter Helena Penner, Tochter des Franz Penner, gestorben ist, thut uns von Herzen leid. Wahrlich, zwischen uns und dem Tode ist nur ein kleiner Schritt. Wenn Gott den Odem wegnimmt, so vergehen wir. Und doch, was denkt der Mensch manchmal noch groß von sich, wenn er so in der Frische seines Lebens ist. Doch, lobe den Herrn, daß er uns in seinem Worte so oft und so stark erinnert, daß wir nur wie des Grases Blume sind, und wenn wir durch sein Versöhnungsblut Vergebung unserer Sünden haben und zu dem Tode sagen können: Wo ist dein Stachel? und zur Hölle: Wo ist dein Sieg? dann wohl uns.

Nun noch Kornelius und Heinrich Penner. Wie geht's Euch, seid Ihr noch immer mit Eurem nördlichen Los zufrieden, oder seid Ihr in Euren alten Tagen oft unruhig? Ich will Euch dieses sagen: Wenn Ihr ruhig Euren Glaubenskampf durchkämpft, dann steht Euch das Land Kanaan, das gelobte Land, offen, und Ihr sollt es ererben; doch alle Feinde müssen besiegt sein durch den Fürsten Imanuel. Ich freue mich herzlich, Euch solches zuzurufen, denn auch dieser Ueberwindungskampf belebt auch mich, denn in dem Sendschreiben Offenb. 2 u.s.w. finden wir, daß die Seelen vom Holz des Lebens genießen sollen, Hallelujah.

Doch auch an Johann Penner, am Kuban, denken wir noch oft. Er ist meiner Frau Bruder und sie ist meine Schwester, also doppelt, und so allein, das heißt getrennt von allen Freunden. Ich schaute schon oft, ob auch von Euch eine Todesnachricht in den Blättern kommt. Ich habe unlängst einen Brief an Euch geschrieben, nun warte ich auf baldige Antwort, bitte. Auch Abraham Penner in Rudnerweide, Du bist ja ganz schweigsam geworden, was ist doch die Ursache? In dieser Winterzeit haben wir doch viel Zeit, oder mußt Du auch schon in dem Krieg helfen; so wie ich vernehme, ist jetzt bald der Abschluß da; nun, Gott Lob, es möchte so sein. Es ist doch so unangenehm, wenn man hört, wie viele Tote und Krippel es giebt, und wie giebt es zu Hause noch so viel Herzeleid!

Nun noch an David Janzen, Milwaukee, und Gerh. Regieren, North Enid, Ihr sollt Euch auch unserer erinnern; wir sind noch immer schön gesund und haben viel Arbeit, denn unsere Farm ist ein wenig zu groß; doch die Zeit kommt, daß wir's ändern können. Die Großmama ist jetzt bald ein Jahr in der Ewigkeit und die Stube erinnert mich noch immer an die Leidenstage, die wir in vier Jahren erlebt. Ich habe noch oft hingeschaut, ob sie wirklich weg sei; doch ja, aller Kampf hat ein Ende.

Nun, ich will zum Schluß eilen und freue mich, daß wir uns im Geist erinnern können. Die Gebetswoche im neuen Jahre ist bald hier und dazu wollte auch ich etwas beitragen.

Will ein Programm geben, wie unsere Vorfahren gebetet haben:

Moses betete Amalek zu Boden; Elias betet und es fällt Feuer vom Himmel; Hiskia betet und eine schwere Krankheit weicht; Jonas betet sich aus des Walfisches Bauch; Daniel betet der Löwen Rachen zu; Sadrach, Mesach und Abed-Nego beteten und das Feuer that ihnen keinen Schaden; das kananäische Weib betete und der böse Geist fuhr aus ihrer Tochter; der Zöllner betet und geht gerechtfertigt dahin; der Schächer betet und geht ins Paradies; die Apostel beteten und werden voll Geistes; die Gläubigen beteten in Marias Haus und Petrus wird aus dem Gefängnis gerettet; Paulus und Silas beten und werden ebenfalls erhört.

Doch viele sagen heute, solche Gebetserhörungen gehören nicht mehr in unsere Tage. Ich wollte gerne sehen, wenn die Not es erforderte, ob sie nicht beten lehrte; doch betet und beprüft die Sache.

Seid noch herzlich gegrüßt; der Herr mit Euch allen,

H. Janzen.

Lehigh, den 28. Dez. 1904. Ihr Lieben! Die schöne Weihnachtszeit ist wieder vorbei; mir ist es besonders wichtig, was Jesus uns ist: Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst. O, möchten wir alle Ihm als solchen im neuen Jahre Ehre bringen, dann werden wir im Glaubensleben glücklich sein, aber unser Herz muß stille sein. O, welch ein herrlicher Trost für alle Kinder Gottes; ich bin froh und dankbar.

Bei unseren Kindern Jak. Krausen wurde am 15. Dezember ein Töchterchen geboren, aber am 22. starb es. Am Vormittag des ersten Feiertages war Begräbnis—wieder ein himmlisches Liebesseil. Wir haben in diesem Jahre drei Großkinder begraben. Ich bin jetzt viel gesünder als im Herbst. Bei Ratzlaffs, Warkentins Elisabeth, wurde heute ihr Söhnchen begraben. Die Schwester Abr. Klaassen ist sehr krank, sie will gerne heimgehen.

Einen herzlichen Gruß an alle unsere lieben Freunde, Eure Mitpilgerin Marg. Krause.

Inman, den 29. Dez. 1904. Zuerst dem werten Editor und allen Lesern ein glückliches Neujahr wünschend! Die Weihnachten haben wir wieder hinter uns und mit denselben auch einen tüchtigen Schneesturm,

denn Montag und Dienstag, den 26. und 27., stürmte es; war auch ziemlich kalt, aber heute haben wir wieder Südwind und es ist schön, folgedessen ist der Schnee auch wieder bald verschmolzen. In Inman und Umgegend haben sie auf mehreren Stellen die Pocken, aber die Gesundheitsbehörde thut ihr bestes, damit die Krankheit sich nicht weiter verbreitet.

Abraham Heidebrecht samt Frau von Süddakota besuchen hier gegenwärtig Freunde und Verwandte.

Nebst Gruß, J. B. Friesen.

Lehigh, den 29. Dez. 1904. Prediger Heinrich Görtz von der Alexanderwohler Gemeinde, den auch Bruder Joh. F. Funk noch im Septembermonat besuchte, ist nach schwerem Leiden in der lebendigen Hoffnung an seinen Erlöser am 22. Dezember, 3 Uhr, nachmittags, gestorben. Er wurde am 26. Dezember von der Alexanderwohler Kirche aus begraben. Daß er allgemein beliebt war, zeigte die große Menge, die sich, trotz des unangenehmen Wetters, zu seinem Begräbnis eingefunden hatte. In gedrängter Kürze wurden von drei Aeltesten und neun Predigern Leichenreden gehalten. Folgender Text wurde gelesen: „Wisset ihr nicht, daß auf diesen Tag ein Fürst und Großer gefallen ist in Israel?" 2. Sam. 3, 38. Sechsunddreißig Jahre lang hat er das Evangelium gepredigt, er ist der letzte Prediger, der mit der Gemeinde hier einwanderte. Er hat sein Alter auf beinahe 70 Jahre gebracht. Hinterläßt eine Witwe und vier Kinder, wovon drei verheiratet sind.

Sollte nicht ausführlich in der „Rundschau" berichtet werden, so diene dieses den lieben Freunden und Bekannten sowohl in Amerika wie auch in Südrußland zur Nachricht.

P. A. Wiebe.

Nebraska.

Jansen, den 26. Dezember 1904. Werte Rundschauleser! An der Schwelle des neuen Jahres sollten wir uns prüfen, ob wir auch Frucht gebracht haben. Möchten wir uns als Kinder Gottes doch recht herzlich lieben — wie oft sind wir uns hinderlich!

Auf den Festtagen war es mir wichtig, daß die Kinder so viel leisten können. Br. Franz Hauser wirkt hier im Segen. D. T. Thiesens, Lena Th. und Maggie Fr. sind nach Litchfield gefahren. H. F. Wiebe und Lehrer Dörksen fuhren nach Kansas. Koopen von Texas sind hier auf Besuch, und B. O. Kröckers weilen in Texas bei seinen Eltern. Abr. Reimers Kinder, Kornelius von Manitoba und Heinrich von Kansas, kamen je mit einer sich gesuchten Frau heim.

Bis Weihnachten war schönes Wetter. J. B. Friesens Stall, der größte in dieser Umgegend, ist bald fertig.

Grüßend, F. K. Sawatzky.

Henderson, den 26. Dezember 1904. Werte „Rundschau"! Es sind mehrere Fälle von Scharlachfieber hier in der Stadt und auch auf dem Lande. Unsere öffentlichen Schulen und auch das College sind geschlossen worden und einige Familien sind unter Quarantäne. Eine der Landschulen, in der Nähe, ist auch geschlossen; die Behörde braucht alle Vorsicht und tritt die Krankheit glücklicherweise in gelinder Form auf. Unsere Lehrer hatten lange und viel geübt und die nötigen Arrangements für eine große Weihnachtsfeier getroffen, welche leider nicht stattfinden konnte. Hoffentlich ist der Bann bald gehoben.

Heute starb Ohm D. D. Peters nach weniger als einer Woche Krankheit an der Lungenentzündung. Die Beerdigung findet am 29. Dezember statt. Er war zuerst an der Grippe erkrankt, war aber wieder ziemlich ganz hergestellt, als er wieder erkrankte, leider mit tödlichem Ausgange. Gott tröste die Hinterbliebenen! F.

Henderson, den 2. Jan. 1905. Werte Rundschauleser! „Die bestimmten Jahre sind gekommen, und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wieder kommen werde." Hiob 16. 22. Das Wort hat sich schon oft bestätigt und jetzt auch wieder an unserer lieben Tante Klaas Friesen. Die bestimmten 73 Jahre, 1 Monat und 15 Tage waren gekommen, und sie ging aus dieser Zeit in die Ewigkeit. Ungefähr 14 Tage vor ihrem Tode waren wir hingefahren, um sie zu besuchen, aber ich mußte mich wundern, wie abgelebt, geduldig und gelassen sie war. Ich tröstete sie noch mit den Worten: „Ich freue mich, Sie werden bald im Himmel sein; Sie leben auf Erden und wandeln im Himmel." Sie war so geduldig in ihrer Krankheit, und nun ist sie aufgelöst und schaut nun, was wir glauben, und hat, was uns fehlt. Ihr kann der Tod nichts rauben, der uns versucht und quält. Die Tante ist schon zehn Jahre kränklich gewesen. Klaas Friesens sind beide in Marienthal, Rußland geboren, verheiratet und haben dort gewohnt.

Im August 1875 sind sie in York County, Amerika, angekommen und haben nun schon 29 Jahre hier gewohnt.

Die Kinder waren alle zugegen, außer Frau Jantzen, die jüngste Tochter, mußte wegen Krankheit zu Hause bleiben, aber die Leiche wurde bis zu ihrem Hof gefahren, wo die Tochter noch die letzten Abschiedsblicke unter Thränen geben konnte, und so wurde sie den 26. Dezember zu ihrer Grabes Ruhe bestattet. Wir gönnen ihr die Ruhe!

Den 29. Dezember wurde der Prediger Dietrich Peters begraben, wovon andere schon berichten werden. So geht keiner über die bestimmten Jahre, und nach kurz oder lang werden auch wir nicht mehr da sein. Gott ruft mich oder Dich, lieber Leser, vielleicht noch dieses Jahr, und wohl uns, wenn wir dann bereit sind, dem Herrn zu begegnen, um ewig bei ihm zu sein! Das wolle der liebe Heiland uns aus Gnaden geben!

Ich wünsche dem lieben Editor und allen Rundschaulesern viel Gnade, Friede und Segen zum neuen Jahre.

Nebst Gruß, Euer Mitpilger nach Zion, Jakob Regier.

Oklahoma.

Mountain View, den 12. Dezember 1904. Lieber Editor und Leser! Einen Gruß zuvor! Haben schönes Wetter; der Wind bläst aus dem Süden; die Baumwollenfelder sind meistens ausgepflückt. Es wird sehr auf Weihnachten vorbereitet, um die Festtage zu verschönern. Denken wir auch daran, unsere Herzen vorzubereiten, daß der König der Ehren einziehen kann? Es scheint ja, als ob alles Christentum ist oder, als wenn alles hereingehört; es wird sich aber mancher täuschen. Es wird nicht alles in den Himmel eingehen, was hier fromm erscheint.

Leander Janz.

Lookout, den 27. Dez. 1904. Liebe „Rundschau"! Da wir nicht mehr in Mt. Lake, Minn., wohnen, sondern, wie die Adresse zeigt, in Oklahoma, so dachte ich, es wäre ganz am Platz, einen kleinen Bericht in der „Rundschau" erscheinen zu lassen, falls der Editor es aufnimmt. Doch bitte ich zuerst um Entschuldigung, wenn mein Bericht nicht so fein wird, wie es vielleicht Leser der „Rundschau" wünschen werden, denn ich habe nicht Zeit, in Büchern nach Fremdwörtern zu suchen, doch so viel ich weiß, will ich versuchen zu thun.

Es war am 6. d. M., früh morgens, 2 Uhr, als wir den Zug in Mt. Lake, Minn., bestiegen; es ging ohne Aufenthalt dem Süden zu, doch hatte sich der Zug bis Councel Bluff verspätet, und somit bestiegen wir die Burlington Bahn und nach etwa 10 Minuten ging es Kansas City zu, woselbst wir um 4 Uhr, nachmittags, ankamen. Wir mußten hier bis 9 Uhr 50 Minuten warten, allwo wir die Santa Fe Bahn bestiegen. Hier hätten wir leicht mit ein paar jungen Burschen in Konflickt kommen können, denn als wir einsteigen wollten und der Porter uns fragte, wohin wir wollten und wir dann in den Wagen gehen wollten, vertraten uns zwei junge Burschen den Weg und meinten, dies sei nicht die rechte „Car", doch ich merkte gleich, was mit ihnen los war, denn sie hatten zu tief ins Glaus geschaut, und nun glaubten sie, die Welt habe sich gedreht und sahen sehr wahrscheinlich den Norden für den Süden an. Doch ich ließ mich nicht abschrekken, und so erhielten wir einen recht guten Platz. Wir fuhren die ganze Strecke bis Wichita ohne umzusteigen; dort bestiegen wir wieder eine Zweigbahn der Santa Fe und kamen etwas nach 2 Uhr, den 7., glücklich und wohlbehalten in Coldwater, Kansas, an. Abends, um 7 Uhr, kam J. A. Nachtigall auch dort hin. Am 8. fuhren wir auf die Farm des Nachtigall, welche ich auf ein Jahr gepachtet habe. Wir trafen hier auch ziemlich Schnee an, denn vom 3. zum 4. war hier ziemlich Schnee gefallen, doch bleibt er hier nicht lange liegen, denn in ein paar Tagen ging er schon fort; doch den 13., als wir morgens zur Thür hinaus schauten, war wieder alles weiß, aber auch dieser Schnee ist schon wieder weg. Den 14. fuhr ich wieder nach Coldwater, Kan., dieses ist unsere nächste Stadt, wo man alles kaufen kann, es ist aber ein ziemlich weiter Weg bis dahin; die Leute sagen, es seien nur 23 Meilen; aber diese sind ungemein lang, ich rechne es am allerwenigsten 27 Meilen, doch der Weg ist nicht kürzer zu machen.

Den ersten Sonntag fuhr ich und Sohn David mit Nachbar Franz Penners mit zur Sonntagsschule, vier Meilen westlich bei Ludwig Janzens, im Schulhaus; nach der Sonntagsschule wurde eine Predigt vorgelesen. Den 2. Sonntag fuhren wir mit unserem eigenen Fuhrwerk hin und nach Schluß der Andacht nötigten uns Geschwister Johann Wieben, mit auf ihre Farm zu Mittag zu kommen. Genannte Wieben sind vor ungefähr 12 Jahren zurück von Schardau, Südrußland, nach Amerika gekommen. Es war recht erfreulich, nach vielen Jahren einigermaßen einen Bekannten anzutreffen; daß dann die Zeit allzu schnell verläuft, ist leicht zu denken.

Am ersten Weihnachtsfeiertage hatten wir uns wieder in dem Schulhause bei Geschwister Ludwig Janzen versammelt, und nach Schluß der Andacht wurde noch bekannt gemacht, daß um ½3 Uhr, nachmittags, die Weihnachtsfeier nebst einem Christbaum sein würde, und bald wäre das Schulhaus zu klein gewesen, denn es mußten schon einige Personen stehen. Bei der Feier wurden auch kleine Geschenke an die Sonntagsschüler ver-

teilt. Viel half auch das schöne Wetter, denn im Mai kann es nicht angenehmer sein, als wie es jetzt war, aber gestern und heute bläßt der Wind aus dem Norden; gestern war es 7 Grad R. kalt, heute morgen war es 11 Grad R., doch den 15. hatten wir 15 Grad R. kalt, war aber windstill, aber sobald der Wind aus dem Süden weht, wird es ganz gelinde und warm. Kurz vor Weihnachten war es 9 und 10 Grad R. warm; letzte Nacht hat es auch wieder ein wenig geschneit und somit sind die Anzeichen fürs kommende Jahr ganz gut, und ich glaube, ein jeder würde eine gesegnete Ernte mit Freuden begrüßen. Zu wünschen wäre, wenn hier ein deutscher Kaufmann herkäme, denn die meisten Produkten sind hier teurer als in Minnesota, wo wir 14 Jahre gewohnt haben. Weizenmehl kostet das 100 Pfund $2.80 bis $2.90; Kartoffeln 65 bis 70 Cents per Bushel; weiche Kohlen $9.00 per Tonne; Brennholz sehr schlecht zu bekommen; Petroleum 25 Cents und Gasoline 30 Cents per Galone; Butter 20 Cents per Pfund; Eier 20 Cents per Dutzend; gute Arbeitspferde $100.00 bis $125.00 per Stück.

Da wir so nahe an der Grenze des alten Jahres sind, so wünsche ich allen Lesern ein gesegnetes und glückliches neues Jahr. Auch allen Freunden und Bekannten in Mt. Lake, Minn., und wo sich sonst Freunde finden, auch den Geschwistern in Washita Co., Okla., thun wir hiermit zu wissen, und bitten um recht viele Briefe.

Nochmals grüßend,
Korn. u. Kornelia Lemke.

Ob „Unser Besucher" es kopieren wird? Ich denke ja.

Eakly, den 27. Dezember 1904. Liebe „Rundschau"! Weihnachten ist vorüber und somit ist auch das alte Jahr bald abgelaufen. Gott weiß, ob wir die Schwelle des neuen Jahres antreten werden; wir wissen es nicht. Wir haben gegenwärtig Besuch von Kansas, John Vogt mit Frau und Kindern von Reno County, und Frau Yunky von Moundridge. Die Geschwister Christ. Albrechts haben traurige Weihnachten, ihr jüngstes Töchterchen, Klara, etwas über ein Jahr alt, ist gestorben. Morgen nachmittag soll die Beerdigung stattfinden. Gott möge die Eltern trösten und ihnen zeigen, daß er auch hierin seine Liebesabsichten hat. Onkel Johann Kaufman, welcher längere Zeit ziemlich leidend war, ist insoweit besser, daß er schon zur Versammlung gekommen ist.

Wir hatten das schönste Wetter am Weihnachtsabend; unser Bethaus füllte sich an mit Kindern und Erwachsenen. Die Kinder hatten Gedichte und Verse gelernt und der Chor sang einige passende Lieder. Zuletzt wurden noch Geschenke ausgeteilt. Es war warm, fast heiß in der Kirche. Auch am zweiten Weihnachtstag war das Wetter schön, aber am Dienstag schlug das Wetter um und der Nordwind bließ einem scharf ins Gesicht und heute hat er sich noch verdoppelt, so daß einem zum Schreiben die Finger ordentlich steif sind. Auch ist gestern abend etwas Schnee gefallen; das ist schon das vierte Mal, daß es diesen Winter geschneit hat, aber nie viel.

Editor und Leser grüßend,
Lydia Schwartz.

Medford, den 28. Dez. 1904. Weil ich meine Zahlung für die „Rundschau" einsende, kann ich nicht gut umhin, um zugleich auch einen kleinen Bericht von hier einzusenden, zumal wir so nahe an der Schwelle des alten Jahres angekommen sind, war es auch für uns ereignisvoll, d. h. für Medford und Umgegend. Wir haben es sehen dürfen, wie Schmerz, Herzeleid, Thränen und der Tod in verschiedene Familien eingekehrt ist, aber auch auf der anderen Seite durften wir auch Erfolg, Freude und Glück sehen. Wir haben jetzt den Kalender fürs neue Jahr an der Wand hängen, wo das Datum wieder schön schwarz auf weiß gedruckt ist, aber was uns die Tage bringen werden, ist uns noch unbekannt. Es ist daher gut, wenn wir auf alles gefaßt sind. Wir können wenigstens getrost in die Zukunft blicken, wenn wir nach Psalm 91 unter dem Schirm des Höchsten sitzen und unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben. Möchte derselbe allen Rundschaulesern als Gruß dienen!

Vielleicht wäre es für einige Rundschauleser interessant, zu erfahren, daß unser Mennonitenvolk hier nur etwas schwach vertreten ist. Wir haben kein geschlossenes deutsches „Setlement", treffen aber in der Nähe der Stadt zerstreutwohnende Mennoniten an; es ist daher noch eine sehr schöne Gelegenheit, die Amerikaner zwischenein auszukaufen, d. h. für solche, die sich nach Farmen umsehen. Besonders einen Vorteil möchte ich hervorheben, und das ist, weil das Land noch neu ist, haben wir nicht viel mit dem Unkraut zu kämpfen, können daher schönen, reinen Weizen ziehen. Doch ich muß für diesmal schließen.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und die Leser der „Rundschau"! F. C. Wiens.

Medford, den 29. Dez. 1904. Werter Editor! Einen Gruß der Liebe an Dich, sowie an die Leser! Als ich in No. 52 der „Rundschau" den Dorfsnamen Fischau gewahr wurde, las ich den Artikel darunter gleich durch und fand, daß derselbe von Onkel Jakob Wölk und aus Großvaters gewesener Wirtschaft kam. Letzteres bewog mich denn zu diesem Schreiben, denn ich erinnerte mich bei dem Lesen noch so recht an meine Jugendjahre, wie ich mit Eltern und Geschwistern am ersten Weihnachtstage zu den Großeltern ging und mein Wünschlein aufsagte. O, wie süß war doch jene Zeit! Will denn kurz etwas von hier berichten; fange denn zuerst bei uns an. Wir sind mit unseren sechs Söhnen und zwei Töchtern, Gott sei Dank, schön gesund. Im Irdischen hat der liebe Gott uns auch schön gesegnet. Wir eignen zwei Viertel Land, so daß wir im Irdischen gar nichts zu klagen haben, Gott sei Dank dafür!

Mein lieber Vater, Bernh. Doerksen, wohnt bei meinem Bruder Gerhard auf dem Hof, er hat sein eigenes Häuschen, geht aber zum Essen bei Gerhard an den Tisch. Er ist dem Alter nach noch ziemlich rüstig und gesund und lebt von den Interessen. Gerhard Doerksens sind mit ihren vier Töchtern und einem Sohn auch schön gesund; sie eignen ein Viertel Land, haben auch gut ihr Durchkommen. Alte Onkel und Tante Bernhard Bergens sind auch noch sehr munter, sie wohnen in ihrem eigenen Hause und bedienen sich noch immer selbst, haben ein Pferd, zwei Kühe, etliche Hühner u.s.w. Sie eignen ein Viertel und 80 Acres Land und leben von der Rente. Das Haupt und Bart des lieben Onkels ist ganz weiß; ihre Kinder Gerhard Bergens mit drei Söhnen und einer Tochter und Tobias Schmidten (Justina) mit ihren sechs Töchtern und zwei Söhnen wohnen in der Nähe. Abraham Doerksens sind mit ihren Kindern auch gesund und so auch Jakob Schierlings mit ihren Kindern. Das sind die Fischauer, die hier wohnen.

Ferner sind noch Freunde Benjamin Bullers von Fürstenwerder, die sind mit ihren Kindern auch schön gesund; es geht ihnen auch sehr gut. Sage Onkel Wölk schön Dank für seinen Aufsatz und bitte, noch viel zu berichten. Wo ist mein Onkel Isaak Doerksen, und wie geht es ihm? Was machen Onkel und Tante Abraham Doerksens? Was machen Eure Kinder und wo sind sie alle? Wer von Euch wird mal was berichten? Ja, Vetter und Nichten, wo Ihr auch alle seid, bitte, schickt Briefe, daß wir erfahren, wo Ihr seid. Wer kann mir berichten, ob Isaak Born, früher unser Nachbar in Fischau, noch lebt und wo er sich mit seiner Familie aufhält? Danke im Voraus dafür. Nun genug für diesmal.

Wünsche allen Gottes Segen im neuen Jahr,
Bernh. u. Eva Doerksen.

Minnesota.

Mt. Lake, den 10. November 1904. Vielleicht ist die liebe „Rundschau" so gut und nimmt diese paar Zeilen auf. Lieber Schwager, Heinrich Wiens, Krim, Rußland, ich habe vor zwei Jahren einen Brief an Dich geschrieben, aber keine Antwort erhalten, so glaube ich, daß der Brief verloren gegangen ist. Jetzt haben wir an Schwager Klaas Wiens drei Photographien geschickt, die Ihr drei Brüder Wiensen haben sollt. Wir, mit unseren acht Kindern, erfreuen uns der besten Gesundheit, oem Herrn gebührt die Ehre. Ich denke, auf die russische Weihnachten könnten die Bilder dort sein. Wir hoffen auf baldige Antwort.

Euer Wohlwünscher,
Heinr. u. Maria Penner.

Bingham Lake, den 27. Dez. 1904. Da ich schon lange nicht für die „Rundschau" geschrieben habe, so dachte ich heute, als ich so am Fenster saß und hinaus schaute, wie es doch so sehr stürmte, denn gestern, als zweiter Feiertag, waren unsere Kinder alle zu Hause mit ihren lieben Kindern, die doch gerne bei Großpapa und Großmama ihre schönen Wünsche aufsagen und die schönen Lieder vorsingen, was sie für die Weihnachten gelernt hatten. Es war ja doch ein rechter Segen für uns alle, ja, ich möchte wünschen, daß wir doch möchten immer solche Lehrer haben, die die Kinder mit Gottes Wort bekannt machen und sie zum Heiland führen möchten, das ist mein herzlichster Wunsch. Aber wie oft muß man sehen, daß auf manchen Stellen in den Distriktsschulen gerade das Gegenteil ist, überhaupt wo dann noch solche englische Lehrer sind, die vom Zeitgeist belebt, oder kurz gesagt, an keinen Gott glauben. Ich glaube, daß solche Lehrer für die lieben Kinder sehr schädlich sind.

Noch an alle lieben Freunde in Rußland, Abraham Dücken, Lichtfelde, Witwe Jakob Janzen und ihre Kinder, Isaak Wiensen, Alexanderkron. Wir schickten Euch am 20. Dezember unser Porträt und den 21. schickten wir den Brief an Euch alle: weil es nun nicht zusammen abging, so bitten wir um Nachricht, ob Ihr es auch erhalten habt, es würde uns sehr leid thun, wenn es verloren gehen sollte, deshalb nahm ich noch die liebe „Rundschau" zur Hilfe.

Dem Editor und allen Rundschaulesern wünschen wir ein gesegnetes Neujahr. Klaas Hiebert,
fr. Lichtfelde, Rußl.

Anm. Weil wir hier solchen großen Schneesturm hatten, so konnte der Postbote nicht mit der Post ausfahren und so blieb auch der Brief zu-

rück. Nun, da sich hier ein großes Unglück zugetragen, machte ich den Brief noch einmal auf, um dasselbe noch der „Rundschau" zu übergeben. In der Nacht vom 26. auf den 27. ist während dem großen Schneesturm der große Farmer-Elevator in Delft abgebrannt; wie uns erzählt wurde, ist der Schaden wohl $7000 und soll der Elevator im „Aid Plan" versichert sein. Es ist ohne Zweifel ein Racheakt von anderen, denn schon voriges Jahr wurde öfters der „Engine" vernichtet. Es thut uns sehr leid, denn der Farmer-Elevator hatte einen guten Ruf. K. H.

Mt. Lake, den 28. Dez. 1904. Da ich letzte Woche vom lieben Editor Kouverte geschickt bekam, und er mich aufforderte, etwas für die „Rundschau" zu schreiben, so will ich versuchen, etwas von hier zu berichten, obzwar ich mich der Aufgabe nicht gewachsen fühle, so will ich dennoch versuchen, etwas von hier einzusenden, so viel mir Gott Gnade schenkt.

Die lieben Weihnachten sind wiederum vorüber und Neujahr steht nahe vor der Thüre, wer weiß, wer es noch erleben wird.

Sonntag, den ersten Feiertag, abends, hatten wir in der Bethel-Kirche einen schöngeschmückten Weihnachtsbaum; es wurde ein schönes Programm ausgeführt, wozu die lieben Kleinen so manches schöne Gedicht und Glückwunsch aufsagten und der Chor uns mehrere schöne Lieder vortrug, welches viel zur Verherrlichung des Festes beitrug.

Auf der Krankenliste sind, so viel mir bekannt ist, der alte Onkel Stäß, welcher schon eine ziemliche Zeit kränklich war und jetzt schon immer im Bett zubringen muß. Nun, der liebe Gott wolle ihm in seiner Leidenszeit Geduld und Gnade schenken, das ist mein Gebet.

Gestern nachmittag ist die Frau des Rev. Gerhard Rahn gestorben; der Herr wolle ihn in seiner Einsamkeit trösten, das wünsche ich von Herzen.

Jetzt noch etwas vom Wetter. Hatten gestern vormittag einen ziemlichen Schneesturm, haben ziemlich viel Schnee bekommen, er ist aber alle auf Haufen getrieben und das Schlittenfahren geht nicht sehr gut. Frost hatten wir heute morgen 18 Gr. R., und da wir bis jetzt beinahe immer schönes Wetter hatten, so kommt uns das schon sehr kalt vor.

Gruß an den Editor und Leser der „Rundschau"! Wünsche noch ein glückliches neues Jahr.

Kornelius Esau.

Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, und der Herr seine Zuversicht ist. Jer. 17, 7.

Süddakota.

Freeman, den 27. Dez. 1904. Bitte, die paar Zeilen in die „Rundschau" aufzunehmen. Lieber Bruder M. B. Fast! Zuerst wünsche ich Dir, sowie auch allen lieben Rundschaulesern, ein glückliches und gesegnetes neues Jahr! Die herrlichen Weihnachtstage, auf welche man sich so sehr gefreut, sind jetzt wieder verschwunden, wohl in das Meer der Vergänglichkeit. Obzwar es für viele Menschen Freudentage gewesen waren, fand sich vielleicht auch hin und wieder Trauer und Leid; doch die Zeit eilt mit schnellen Schritten, ob es Freude oder Leid ist. Auch wir alle eilen einem neuen Jahr entgegen mit der Hoffnung, daß auch uns der allmächtige Gott mit seiner schirmenden Hand gnädiglich leiten und führen wird.

So wie alles einem Wechsel unterworfen ist, so ist es auch die Jahreszeit; wir hatten hier einen sehr angenehmen Herbst, doch jetzt haben wir etwas Schnee und kaltes Wetter, so daß man die Gemütlichkeit am warmen Ofen wohl schätzen kann. Auch der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend, mit Ausnahme einiger Kranken, welche wieder auf dem Wege der Besserung sind.

Den Editor und alle Rundschauleser grüßend,

Jonathan J. Miller.

Freeman, im September 1904. Gott zum Gruß und Jesum Christum zum Trost zum neuen Jahre; des alten Gottes Treue möge unser Leben heiligen und erneuern. Amen. Indem ich vor einer Woche einen kleinen Bericht für die „Rundschau" eingesandt habe, so ersuche ich den Editor, auch diesen zu veröffentlichen. Die Witterung ist ausgezeichnet schön, ohne Schnee, kein starker Frost. Von vielen Krankheiten ist auch nicht zu berichten. Es ist ja auch eine Gnade Gottes, wenn man gesund ist, für welches wir auch den himmlischen Vater stets loben, preisen und ehren sollen. Wir haben auch wieder ein Jahr bald überlebt und werden ein neues anfangen; wer das neue noch erleben wird, ist nur Gott allein bekannt. Was uns das neue bringen wird, wissen wir nicht; was uns aber das gegenwärtige gebracht, das ist allen offenbar. Von allem was gesät und gepflanzt war, haben wir eine gute Ernte bekommen, für welches wir dem Geber alles Guten viel tausendmal dankbar sein sollen und wäre auch mein innigster Wunsch und Flehen zu Gott, daß wir auch mit dem neuen Jahr ein neues Leben anfangen möchten; daß wir in unserem christlichen Beruf, in unsern Herzen möchten erneuert werden und nicht von der Welt und allen listigen Anschlägen verführt, sondern vielmehr trachten, unser Heil und unsere Seligkeit zu suchen. Wir haben Exempel genug, daß ein jeder nach seinen Werken belohnt werden wird, es sei bös oder gut; aber wehe allen denen, die die Gnadenzeit versäumen und sich mit der Welt gleichstellen und in Elend und Jammer und ewige Qual versetzt werden, wie es auch leider mit dem Christentum zu beklagen ist, wo fast der größte Teil mit dem großen Strom mit vollen Schritten dem Verderben entgegen geht. Das Kirchengehen hat einen traurigen Anschein, wo Glieder in der Gemeinde sich zu wenig einfinden, um ihr Heil zu suchen.

Nun erwähne ich auch, daß ich vom alten Vaterland, aus der Kolonie Hutterthal, Rußland, einen Brief erhalten habe; da soll ja so viel umgeändert sein, daß es merkwürdig ist, was in 25 Jahren werden kann. Nun, werter Andreas Stahl, Du hast die „Rundschau", kannst dem alten Jeremias Wollman sagen, daß sein Bruder Josua noch lebt, ob die Schwester Anna noch lebt ist fraglich, sie war lange Zeit hart krank. Nun noch etwas an den alten Freund und Bekannten Elias Wipf und seine Familie in Inman, Kan. Zuerst seid herzlich von uns gegrüßt. Wir sind, Gott sei Dank, noch gesund, wünschen Euch dasselbe, daß Euch diese Zeilen auch bei bester Gesundheit antreffen möchten und laßt von Euch auch etwas hören, wir werden uns sehr freuen.

Nun schließe ich mein Schreiben in der Hinsicht, daß es einem jeden zum neuen Jahre zur Ehre Gottes gereichen möchte. Damit Gott anbefohlen.

Den Editor und die Seinigen herzlich grüßend,

Jakob Hofer.

Freeman, den 29. Dez. 1904. Werter Editor! Wünsche Dir samt allen Lesern ein fröhliches neues Jahr. Dieweil die „Rundschau" auch in unserem Hause gelesen wird, so will ich es auch einmal wagen und ihr ein paar Zeilen auf ihre Weltreise mitgeben, d. h. wenn der Editor damit einverstanden ist. (Gerade recht, bitte wiederkommen.—Ed.) denn es scheint manchmal schon, als wenn Freeman nicht mehr auf der Landkarte wäre, weil von hier kein Bericht eingesandt wird; um diesen Zweifel aber zu unterdrücken, dient dieses zur Nachricht. Freeman und Umgegend fühlen sich noch ganz wohl und schreiten, so wie alle anderen Teile des Staates einer hoffnungsvollen Zukunft entgegen.

Der Winter hat hier im südlichen Teil Süddakotas auch seine Erscheinung gemacht, mit einer solchen Kälte, die das Thermometer auf 14 unter Null drückte, welches besonders den Farmern hier in dieser Umgegend keine große Angst eingejagt hat, denn an guter Einrichtung und Vorbereitung für solche Ueberraschung fehlt es bei den meisten nicht. Schnee ist dieses Jahr noch nicht viel gefallen, daß es für eine gute Schlittenbahn hinlänglich wäre, und deswegen ist noch immer das Rumpeln der Wagen vernehmbar. Die Ernte ist dieses Jahr nicht so ausgefallen, wie im Frühjahr die Aussichten waren, aber dennoch ist ein jeder zufrieden mit dem, was ihm der Höchste beschert hat.

Der Gesundheitszustand ist noch ziemlich gut und Krankheiten sind bis jetzt noch wenig vorgekommen.

Jakob Mänd'l ist von seiner Saskatchewan-Besuchsreise, wo er mehrere Wochen weilte und seine Familie, Schwiegereltern und mehrere Freunde besuchte, zurückgekehrt. Wiewohl Freund Mänd'l schon ein großes Verlangen hatte, den Nordwesten zu besuchen, so fühlte er sich doch noch immer glücklicher, nach überstandener Reise mit seinen Füßen die Fluren Süddakotas wieder betreten zu dürfen, woselbst er sozusagen von Kindesbeinen an weilte und fleißig arbeitete.

Nebst Gruß an alle Rundschauleser nah und fern, ein Freund der Schule,

M. J. H.

Washington.

Weber, Adams Co., den 21. Dez. 1904. Lieber Editor! Möchtest Du so gut sein, und einige Zeilen von mir in die Spalten der „Rundschau" aufnehmen? Ich möchte meinen zerstreutwohnenden Freunden eine Mitteilung machen. Es hat dem allmächtigen Gott und Herrn, dem Herrscher und Regenten über Leben und Tod, in seinem wunderbaren Rat gefallen, meinen lieben Sohn Andreas im Alter von 12 J., 10 M. und 22 T. durch den Tod von mir zu nehmen; er starb am 7. Dezember, 2 Uhr, nachmittags, nach einer fünf und ein halbtägiger Krankheit, an der Diphterie; diese tückische Krankheit war hier auf manchen Stellen ausgebrochen; auch meine Kinder wurden davon befallen, Andreas gleich so hart. daß man von Anfang an denken konnte, daß er es nicht würde durchmachen können. Dieser Schlag trifft mich um so härter, da vor 10 Monaten meine erste liebe Frau starb, vorher waren uns schon fünf Kinder gestorben. Er war mir in vieler Hinsicht schon eine große Hilfe. Sein Verstand war, seinem Alter nach, sehr gut entwickelt, ich konnte ihm manches überlassen, was man gewöhnlich einem 12jährigen Kinde nicht gern überläßt; er hat in seiner Krankheit noch viel gebetet forderte uns auf, für ihn zu beten, ermahnte mich, meine anderen beiden Knaben streng zu erziehen (Ihr lieben jungen Leser, bitte, nachzudenken!—Ed.), bestellte noch alle Freunde von

ihm zu grüßen, nahm Abschied von uns allen; wenn Großmutter ihn besuchte, bedankte er sich so für den Besuch; einmal glaubte er Engel bei sich zu sehen, meine Frau meinte, er rede vielleicht irre, sie wollte es ihm ausreden; er blieb aber dabei. Dieser Verlust trifft mich jetzt sehr schwer, ich bin aber der festen Hoffnung, daß ich einst alle meine Lieben wieder finden werde, dort, wo kein Leid, kein Schmerz, kein Tod die Seligen plagt. An dieser Diphteriekrankheit sind hier in der Umgegend mehrere erkrankt, hat auch auf anderen Stellen hin und wieder Todesfälle gegeben. Wir wurwurden eine zeitlang unter Quarantäne gestellt; sind jetzt wieder frei. Meine beiden jüngsten Söhne, Gerhard im siebenten und Isaak im fünften Jahr, sind wieder gesund geworden. Werde noch berichten, daß ich mich wieder verheiratet habe mit Elisabeth Voth, meiner ersten Frau Schwester.

Mein Schwiegervater, Andreas Voth, liegt schon über sechs Monate krank zu Bett; im Sommer konnte er noch zu Zeiten ein wenig auf sein und herumgehen, jetzt seit einigen Monaten schon nicht mehr.

Alle Freunde herzlich grüßend und auf Antwort hoffend, verbleibe ich samt Frau Eure Freunde,

Gerh. u. Elisabeth Enns.

Quincy, den 21. Dez. 1904. Werter Editor! Da die Nachrichten von hier so spärlich kommen, will ich suchen einen kurzen Bericht einzusenden und zwar erstlich deshalb, weil ich eine Aenderung auf dem gelben Streifchen wünsche. Haben hier bis heute einen milden Winter gehabt; in den letzten zwei Wochen öfters etwas Regen und Schnee. Es kommen täglich Landsucher, aber es scheint mir, die Preise sind etwas hoch; doch wenn man die Witterung und das Klima in Betracht nimmt, so muß man warten, was die Zukunft uns bringen wird, ehe man ein Urteil spricht, jedoch glaube ich, daß wir bei „Uncle Sam" noch genug Land haben, so daß wir es noch nicht nötig haben, uns nach John Bull umzusehen und für ihn zu agentieren. Es sind hier jetzt 13 Familien von unseren Deutschen und gute Aussichten für mehr Ansiedler. Und obschon die Aussichten hier ganz gut sind, wurden wir doch vorige Woche mit einem für die Familie bedeutenden Trauerfall heimgesucht, denn dem Herrn über Leben und Tod gefiel es, die Frau des Kornelius K. Kliewer, geb. Agatha Boschman, durch den Tod von hier wegzunehmen. Wie die liebe Schwester sich selbst vor ihrem Tode ausgesprochen, ging sie mit Freuden der Ewigkeit entgegen; sie hinterläßt einen trauernden Gatten und drei Söhne. Die entseelte Leiche wurde am 15. Dezember, begleitet von einer ziemlichen Anzahl leidtragender Gäste, dem Schoße der Erde übergeben. Aeltester J. R. Schrag von Menno, Wash., hielt eine eindringliche und liebevolle Ansprache über den Text, 1. Kor. 15, 55. Mein Wunsch wäre, daß wir es im Gedächtnis hielten. Die Frau Kliewer, geb. Agatha Boschman, war den 4. August 1867 im Gouvernement Taurien, Südrußl., geboren; den 9. Juni 1885 ist sie mit Korn. K. Kliewer in den Ehestand getreten. Sie erreichte ein Alter von 37 J., 4 M., 9 T. Dieses diene seinen Eltern in Rußland, wie auch den lieben Geschwistern der gewesenen Frau Kliewer zur Nachricht.

Wünsche uns allen zum Abschiede eine feste Zuversicht, in ein besseres Reich versetzt zu werden.

Nebst Gruß, D. J. Peters.

California.

Fresno. Liebe „Rundschau"! Frohe und liebliche Gedanken noch immer in dem Herzen und das Wiederhallen der schönen Weihnachtslieder, die gestern aus tiefster Brust erschallten, kann ich mich nicht enthalten, Dir einige Nachklänge mitzugeben. Ja, Weihnachten ist ein Freudenfest und das Wunderbare dabei ist, daß es schon 1904 Jahre alt und dennoch immer so willkommen ist, wie in jener Nacht den Hirten bei Bethlehem.

Nun, hier bei uns war nichts unversäumt geblieben, um alles fröhlich zu stimmen. In verschiedenen Kirchen prangte am heiligen Abend der schöne Christbaum und seine hellen Strahlen luden jeden Vorübergehenden ein, an dem Freudenfest teilzunehmen. Der Chor, welcher solchen Festen immer die Krone aufsetzt, war sehr gut vertreten. Doch nicht allein in den Kirchen prangte der Wunderbaum, sondern sein Lichterschein war auch in manchem Heim zu sehen. Wir waren eine kleine Schar im Hause meiner Eltern versammelt, wo ein schöner Baum geschmückt war, den die lieben Kinder und nicht minder auch wir Großen mit Jubel empfingen, wo dann wieder die schönen Weihnachtslieder aus freudiger Brust erschallten. Ich möchte eins von den vielen, das mir aber immer das schönste zu sein scheint, hier folgen lassen:

Heil'ge Weihnacht, Nacht der Nächte,
Die den Heiland uns gebracht,
Wer heut' deiner nicht gedächte,
Den umringt noch finstre Nacht.
Heil'ge Weihnacht, sei willkommen,
Sei gegrüßt von groß und klein,
Selig, wer dich aufgenommen,
Selig, wer dich ladet ein.

Heil'ge Weihnacht, bring uns wieder
Einen treuen Kindersinn;
Laß uns hören Engelslieder,
Stell' uns vor die Krippe hin,
Laß uns ehrfurchtsvoll verstehen,
Was uns diese Krippe lehrt,
Was die Stolzen nimmer sehen
Und nur Kindern wird gewährt.

Ich hatte Onkel Georg Conrad und Freund C. Kinzel mit Frau zu Mittag eingeladen, wo wir uns an einem schönen „Turkey" (Truthenne) -Braten und anderen guten Sachen ganz glücklich fühlten.

Nach Tisch sangen wir gemeinsam noch viele schöne Weihnachtslieder, bis uns die Zeit mahnte, daß der Tag zu Ende war. So warten wir jetzt mit Hoffnung, was uns das vor der Thür liegende neue Jahr bringt.

Allen Freunden und Lesern, besonders dem lieben Editor, viel Glück, Geduld und ganz besonders Gottes reichen Segen zum neuen Jahre wünschend, H. B. Bier.

Texas.

East Bernard, den 21. Dez. 1904. Lieber Bruder Fast! Indem ich für die „Rundschau" und „Jugendfreund" das Geld schicken will, so dachte ich gleich noch etliche Zeilen zu schreiben. Indem wir gut bekannt sind, wirst Du auch wissen, daß wir von Kansas nach Texas gezogen sind. Weil wir uns hier etwas vereinsamt fühlen, so ist uns die „Rundschau" ein lieber Bote, denn wir haben von vielen so manche liebe Nachricht erhalten, auch aus der alten Heimat, Rußland, besonders von den schwerbetroffenen in Rückenau. Wir erhalten sonst auch keine Nachricht, außer durch die „Rundschau". Haben schon einige Briefe geschrieben, aber keine Antwort erhalten; wir wissen nicht, ob die Briefe von hier aus nicht hinkamen oder ob sie von dort nicht hierher kommen. Früher, in Kansas, haben wir öfters Briefe bekommen.

Berichte Ihnen, daß wir samt unseren Kindern, sechs zu Hause, dem lieben Heiland sei Dank, alle wohl sind; der älteste Sohn ist in Kansas verheiratet. Wir sind vor acht Jahren hierher nach Texas gezogen; das Rheumatismusleiden meiner Frau trug dazu bei, wodurch wir auch nicht getäuscht sind, doch hat es aber sonst manche Täuschungen und Proben gegeben, besonders wenn man aus dem lieben Geschwisterkreise, in dem man 20 Jahre gewohnt, kommt und in die Fremde geht. Wir hätten unsere Wirtschaft längst gerne verkauft und wären wieder zurück gegangen, aber es will sich nicht schicken, nicht weil wir hier nicht unser Leben machen können, o nein. Was das Irdische angeht, haben wir nichts zu klagen, besonders dieses Jahr hatten wir eine gute Ernte. Wir ziehen hier Baumwolle zum Verkauf und Korn sowie auch Hafer zu Futter, aber keinen Weizen. Die Baumwolle bringt das meiste im Wert. Der Winter ist hier sehr gelinde; es hat einige Winter beinahe keinen Frost gegeben. Im Sommer drückt die Hitze mehr als in Kansas. Im Grade ist der Unterschied nicht viel, aber wir haben nicht so viel Wind, ausgenommen wenn es so kommt, wie vor drei Jahren der große Sturm im September, der so viele Menschenleben gekostet hat. Wir haben in jener Nacht erfahren, daß die Erde wie ein morsches Boot ist, das unter uns zu sinken droht. Auch sind unsere Gebete emporgestiegen zu Gottes Thron.

Ich möchte noch von meinen Brüdern in Rußland erwähnen, David Bösen, Ladekopp, Peter Bösen in Tiegenhagen, Schwester Peter Rempels auf Memrik, ob sie auch wohl noch alle leben. Wir hätten gerne von allen, auch von meiner Frau Schwestern, Isbrand Friesens und Abraham Enßen, ein Lebenszeichen; möchten ihre Adresse haben, auf daß wir an sie schreiben könnten. Wenn sie nicht die „Rundschau" lesen, so bitte ich andere, sie dieses wissen zu lassen.

Euer aller Wohlwünscher und Mitpilger nach Zion,

Johann u. Maria Boese.

Colorado.

Kirk, den 27. Dezember 1904. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Friede zum Gruß! Wir haben diesen Herbst ziemlich viel Wind gehabt, doch nicht so trocken wie vorigen Herbst, denn wir haben schon etliche Mal etwas Schnee bekommen.

Die Brüder Rev. D. D. Bartel und A. Warkentin kamen anfangs dieses Monats hierher. Rev. Bartel hielt mehrere Abendstunden, blieb auch über Sonntag hier, fuhr dann wieder seiner Heimat, Buhler, Kan., zu. Alte Br. Krause wird langsam besser; hoffentlich giebt der Herr ihm die Gnade, daß er wieder sein Bett verlassen und in der Natur herumwandern kann. Die Frau des P. J. Nikkel ist wieder einigermaßen hergestellt. Heinrich Nikkel, Sohn der Geschw. P. J. Nikkel, hat sich auf Vaters Schulsektion, nahe Mutter, ein Haus gebaut. Er wird diesen Winter mal Einsiedler sein. Bei A. Heinrichs, Jr., ist zur Freude der Eltern ein Söhnlein eingekehrt, alles munter.

Die Weihnachtstage sind auch wieder vorüber; wohl in jedem Schulhaus war ein Baum aufgestellt. Auch in unserem Versammlungshaus war ein großer Baum. Es soll ja zu des Herrn Ehre geschehen sein. — Uns will es nicht so vorkommen, denn ein Baum mit brennenden Lichtern aufstellen, um das Kommen Christi auf Erden zu versinnbildlichen, scheint uns nur ein sehr schwaches Bild zu sein.

Sieg der Sonne oder Sonnenwende mag es eher versinnbildlichen.

Das Welschkornbrechen ist so ziemlich beendigt, doch sind noch immer einige, die noch ziemlich Welschkorn im Feld haben.

Unter den Kindern herrscht der Husten; übrigens ist der Gesundheitszustand befriedigend.

Grüßend, Ihr

Kornelius Suderman.

Indiana.

Goshen, den 27. Dez. 1904. Liebe „Rundschau"! Ich muß Dir auch etwas auf die Reise mitgeben. Gruß an den Editor und an alle Leser, sowie auch an Euch, liebe Eltern, in Canada.! Wie geht es doch bei Euch und bei allen Geschwistern? Schreibe doch jemand wieder, wir wollen schon aufpassen in der „Rundschau" nach Euch zu suchen.

Wir sind mit unseren Kindern gesund, was wir auch Euch wünschen.

Das Herbstwetter war hier wunderschön, so daß man alle Arbeit vollenden konnte, auch war kein Regen zu spüren; alte Leute sagen, sie haben es schon viele Jahre im Herbst nicht so trocken gesehen. Wir hatten auch schon ein wenig Schnee, auch ein paar Tage ziemlich kalt, nun wieder warm und auch etwas Regen.

Ein Freund in Rosthern, Sask., Can., meldet John Deckers Namen und andere in Süddakota. Ich denke, das wird wohl ein Bruder von Benjamin Deckert sein, wenn so, wir waren ja viel beisammen, weil wir nur so 50 Ruten auseinander wohnten (ich meine unsere Eltern) und wir immer viel zusammen waren. Es würde mich freuen, von Euch zu hören. Wie geht es dem Tobias, wohnt er auch dort in Dakota? Ich denke, Ihr werdet noch wissen, wie wir zur Winterzeit auf den Seen mit Schlittschuhen fuhren.

Nun, Ihr Freunde David Schultzen und Tobias Ratzlaffs, wie auch Benjamin Bösen in Ben Home Co., ich muß oft an jenen Abend denken, wo wir bei Johann Schmidten den letzten Abend mit singen und beten verweilten; aber solche Stunden eilen so schnell dahin, wie ich auch zu Weihnachten einen schönen Gesang hörte. Wie wird es doch so lieblich schallen dort in jener heiligen Stadt, mit all den glänzenden weißgekleideten Scharen; wenn sie alle, ja alle das ewige Lied anstimmen werden, und solch ein Jubelglanz, den man hier nicht vernimmt. O, ich glaube, wenn wir an dieses denken, würde es uns helfen, jenes Ziel zu erlangen.

Grüße noch alle in Canada. Habe auch gelesen, daß Mutter Schmidt Unglück gehabt hat, wir wollen das beste hoffen. Wohl sind wir weit entfernt, aber wir können doch füreinander beten.

Lieber Cousin Friedrich! Schreibe bald wieder, seid auch gegrüßt und grüßet auch die lieben Eltern herzlich von uns hier in Indiana, auch von Andreas. Noch einen Gruß an Schwester Susanna und Schmidts, sowie an Jakob Dirksen. Maria, schreibe auch einmal; auch noch einen Gruß an Schwester Maria in Mifflin Co., Pa. Möge dieses ihnen zur Nachricht dienen. Lebt alle wohl, auf Wiedersehen, Euer geringer Mitpilger nach der Stadt dort oben,

David Jantz.

Canada.

Manitoba.

Grünthal, den 19. Dez. 1904. Zuvor einen herzlichen Gruß an alle Leser der „Rundschau", sowie an den Editor! Da die „Rundschau" noch so viele Korrespondenzen bringt, will ich auch versuchen, etwas für dieselbe zu schreiben. Viel Neues ist nicht zu berichten, nur, daß wir hier alle schön gesund sind. Die Witterung ist jetzt ziemlich kalt und der Winter hat sich auch schon eingestellt, was dieses Jahr ziemlich lang gedauert hat. Am 28. November fiel der erste Schnee, welcher auch liegen blieb; gewöhnlich sind wir das früher gewöhnt, anfangs November bis Mitte November.

Die Ernte ist nicht zum besten ausgefallen, besonders der Weizen war sehr mit Rost befallen und besonders in Brache, wo das Land fett war. Hafer und Gerste waren gut geraten. Weizen gab es von 15 bis 20 Bushel vom Acre, aber der Preis ist so gut, daß der Farmer Geld machen und wieder ein Jahr weiter kommen kann. Von solchen Mißernten, von denen ich aus verschiedenen Gegenden gelesen habe, haben wir hier in den 29 Jahren meines Hierseins noch nicht gehabt, wenn die Winter auch ein wenig streng sind. Ich bin lieber in solcher Gegend, wo es im Winter beständig friert, als da, wo es oft auftaut.

Muß noch anfragen, wo mein Onkel, Johann Doerksen, in Rußland, sich aufhält. Er war ein Bruder von Salomon, Heinrich und Isaak Doerksen. Salomon und Heinrich sind schon tot. Damals, als wir nach Amerika ausgewandert sind, ist er von der Bergthaler Kolonie nach der alten Kolonie gezogen; weiter weiß ich nichts von ihm. Will noch erwähnen, daß Salomon Doerksen früher in Rußland in der Bergthaler Kolonie in Heubuden gewohnt hat und Schreiber dieses ist ein Sohn von Salomon Doerksen. Wenn er selbst nicht ein Rundschauleser ist, so sind andere gebeten, ihm diese Zeilen zuzustellen und ihn zum Schreiben aufzumuntern, wenn auch nur durch die „Rundschau", so bekomme ich doch ein Lebenszeichen von ihm.

Grüßend, Abr. Dörksen.

Wakeham, den 21. Dezember 1904. Weil ich schon lange nichts für die „Rundschau" geschrieben habe, so fühle ich schuldig, wieder etwas zu schreiben. Erstens muß ich berichten, daß wir hier noch immer sehr schönes Wetter haben; zu wenig Schnee zum Schlittenfahren; auch hatten wir noch nicht viel Frost. Die Gesundheit ist gut zu nennen.

Hier, in Chortitz, herrscht die Krankheit unter den Schulkindern; es kommen auch Sterbefälle vor. Auch ist die Dorfsschule wegen der Krankheit geschlossen; auch sind in Rosenort kürzlich zwei Männer gestorben. Aeltester Johann Wiebe liegt auch schwer krank darnieder, an sein Aufkommen ist nicht mehr zu denken, doch der Mensch denkt und Gott lenkt.

Ich möchte gerne wissen, was das für ein Abr. Reimer ist, Hague, Saskatchewan, ist seine Post Office. Er schreibt in No. 50 der „Rundschau" an seine Eltern in Hochfeld, Rußland. Der Frager nach Abr. Reimer ist Abr. Doerksen aus Schönenberg, Südrußland; meine jetzige Adresse ist: Abr. K. Doerksen, 9-1-5 P. O. Wakeham, Manitoba.

Ich muß noch berichten, daß hier die Ernte auf vielen Stellen sehr klein gewesen ist, teils wegen des vielen Regens, teils wegen dem vielen Rost. Ich habe von 60 Acres Weizen 700 Bushel bekommen. Ich hatte 80 Acres Weizen gesät, 20 Acres habe ich nicht gedroschen, denn es war kein Korn darin.

Muß noch dem Editor berichten, daß ich die „Rundschau" wohl nicht länger als dieses Jahr, so wie ich bezahlt habe, werden halten können; bekomme nicht alle Nummern, denn wir haben hier eine sehr schlechte Post, doch der Postmeister sagt, er bekommt sie auch nicht. Er sagt, es seien zu dieser Post zu wenig Rundschauleser.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß an den Editor und an alle Leser der „Rundschau".

Abr. K. Doerksen.

Anm. Wir senden die fehlenden Nummern nach und werden den dortigen Postmeister auf seine Pflichten aufmerksam machen lassen.—Ed.

Rosenhof. Lieber Editor und Leser der „Rundschau"! Einen herzlichen Gruß zuvor! Da die Korrespondenten gewöhnlich bei dem Wetter anfangen, so will ich es auch versuchen ein paar Zeilen aufs Papier zu bringen. Das Wetter ist hier jetzt nicht sehr angenehm; den 22. Dezember hatten wir einen ziemlich netten Schneesturm, der Frost ist schon bis auf 25 Gr. unter Null gefallen. Viel Neues weiß ich nicht zu schreiben, als daß die Frau von Gerh. G. Thiessen den 23. Dezember um 1 Uhr gestorben ist.

In No. 52 der „Rundschau" las ich einen Aufsatz von J. P. Rempel, welcher mich sehr interessierte, solche Briefe lese ich recht gerne. Die Tante Jakob Enns ist gebeten, mehr für die „Rundschau" zu schreiben.

Wünsche dem Editor und allen Lesern fröhliche Weihnachten und Segen zum neuen Jahr. Will mit diesem abbrechen, sonst werden die lieben Leser noch vom Lesen müde, und des Editors Hobel wird wohl von meinen vielen Fehlern stumpf werden.

Grüßend verbleibe ich Euer

Korr.

Kronsgart, Plum Coulee, den 21. Dezember 1904. Zum letzten Mal im Jahre 1904 erlaube ich mir die Bitte, meinen korrekturbedürftigen Zeilen einen kleinen Raum in den Spalten der „Mennonitischen Rundschau" einräumen zu wollen. Es würde mich nicht wundern, wenn ich hörte, daß der Korrektor beim lesen der eingesandten Aufsätze mißmutig werde. Ich nehme nur mich, da ich weiß, daß meine Zeilen, die ich dann und wann der „Rundschau" zukommen lasse, dem Korrektor oft tüchtig Mühe machen. So viel ich mich auch bemühe, um Orthographie und Grammatik zu beobachten, es bewahrheitet sich stets das Sprichwort: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr." Danke jetzt, so nahe am Jahresschluß, allen Arbeitern im Rundschaustübchen für die Nachsicht, die sie mir im alten Jahre erwiesen. Bitte aber auch, dieselbe Geduld und Nachsicht in 1905 auf mich übertragen zu wollen. Gehabt Euch wohl! (Nur her, aber nicht zu weit um den Busch.—Ed.)

Das Weihnachtsfest ist vor der Thür. Großartige Vorbereitungen werden gemacht, um dem Fest einen glänzenden, äußerlichen Schein zu geben. Ob nicht, der äußerlichen Zeremonien halber, der Kern des Festes im dunkelsten Winkel des Herzens die Weihnachtszeit zubringen muß? Der Reiche beschenkt seinesgleichen, d. h. den Reichen, der Arme muß das Schenken einstellen und sich den Trost nehmen: „Als die frohe Botschaft von der Geburt des Erlösers, dessen Geburtsfest Weihnachten ist, den Menschen verkündigt werden sollte, würdigte Gott die armen Hirten auf Bethlehems Fluren als Erstlinge die Kunde von dem großen Ereignis durch einen Himmelsboten zu vernehmen, welches uns beweist, daß der Reichtum des Reichen in den Augen Gottes Null ist." Will nebenbei noch

(Fortsetzung auf Seite 9.)

Unterhaltung.

Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

(Fortsetzung.)

Der brave Spracher erkundigte sich nach dem Menschen und seine Not ging ihm zu Herzen. Er richtete es einmal so ein, daß ihm der Schulmeister an einem Orte begegnete, wo ihm derselbe nicht ausweichen konnte. „Guten Abend, Herr Lehrer," redete er ihn an, „ich höre, daß Ihr um eine Wohnung verlegen seid. Zwar wohne ich gerade jetzt auch nur in einem Seitengebäude, denn mein Haus ist noch nicht fertig; doch steht ein gutes Zimmer samt Bett zu Euren Diensten, und die Kost, wenn Euch die meinige gut genug ist, könnt Ihr auch in meinem Hause haben." Der Schulmeister blickte den Mann, der so mit ihm sprach, scheu und mit Bewunderung an. Er fühlte es durch und durch, er merkte es an den Mienen, hörte es an dem Ton der Stimme des redlichen Württembergers, daß dieser es gut mit ihm meinte, er fing an, laut zu weinen, ergriff Sprachers Hand und sagte: „So lebt doch noch ein Mensch auf der Welt, der mir nicht Feind ist! Ach ja, nehmt mich schon morgen in Euer Haus; Ihr werdet sehen, daß ich ein redlicher Mensch bin."

Die rechte Stunde für den jungen Schullehrer war gekommen; sein Hochmut war gebrochen; sein Herz war gedemütigt und zerschlagen: solche Leute sind wohl geneigt, aufs Wort zu merken. Nun, daß ich's kurz mache, im christlichen Haushalt und im täglichen Umgang mit dem alten Spracher wurde der Schulmeister ein ganz anderer Mensch. Er ging bei seinem Hauswirt in eine Schule, daran es ihm leider von Jugend an gefehlt hatte; er wurde bald wie ein Kind: seine eigenen Eltern hatte er frühe verloren, war immer unter fremden Menschen gewesen, darum that ihm die Liebe seiner guten Hausgenossen so gar wohl. Spracher überzeugte sich bald, daß der Verdacht, den man gegen den Schulmeister hatte, ein ungerechter gewesen sei; er ruhte nicht, bis die wahre Lage der Sache an den Tag kam, wendete sein ganzes Ansehen dazu an, den Lehrer im Dorf wieder zu Ehren zu bringen, und dieses gelang um so leichter, da jedermann, der ihn jetzt sah und sprach, bekennen mußte: der Schulmeister ist ein ganz anderer Mensch geworden, bescheiden, sanft und verträglich, was allerdings seinen nachhaltigen Grund hatte, denn er war ein gläubiger Christ geworden. Der Schulunterricht in seinem Orte nahm nun freilich auch einen ganz anderen Gang; der Lehrer wurde mit jedem Tag freundlicher und liebreicher gegen die Kinder, er trieb sein Geschäft, vor allem den biblischen Unterricht, mit solcher Lust, daß wir Schulkinder, denn ich selber ging damals noch zur Schule, selber eine rechte Lust daran hatten, und er wußte unser Herz so zu gewinnen, daß wir ihn recht wie einen Vater lieb gewannen. Ich denke noch mit Freuden daran, wie wir Knaben, statt der früheren losen Geschwätze und Spiele, uns jetzt so gern von der heiligen Geschichte und von anderen guten Dingen unterhielten, die wir in der Schule gehört hatten, und wie seelenvergnügt wir waren, wenn wir im Garten des alten Sprachers mit unserem Herrn Schulmeister beisammen sein und wohl auch muntere Sprünge machen durften. Der Hausherr kam dann selber gewöhnlich dazu, erzählte uns schöne Geschichten, wobei manches eindringliche Wort der Lehre und der Ermahnung mit einfloß, das mir mein Leben lang nachgegangen ist.

Das Schulamt kam bei uns zu Ehren, wie es noch niemals vorher gewesen; und es wurde dem alten Spracher leicht, die Gemeinde dazu zu bewegen, daß sie statt der elenden Hütte, in der die Schule gehalten wurde, endlich einmal ein neues Schulhaus erbaute, wozu er selber ein gutes Stück Geldes hergab, und wofür auch bereits ein schönes Kapital, das freilich von den früheren, schlechten Pfarrern übel bewirtschaftet worden war, benützt werden konnte. In diesem neuen Hause, zu welchem Spracher den Plan machte, erhielt der Lehrer selber eine gute, bequeme Wohnung; er hat sich nochmals mit einer Verwandten meiner Mutter verheiratet und ist erst vor wenigen Jahren gestorben. Sein Andenken wird noch jetzt von allen gesegnet, die ihn kannten.

Seht, das ist nur einiges von dem, was der gute Württemberger Bauer für unser Dorf gethan; denn wollte ich alles erzählen, da reichte ein ganzer Tag nicht zu. Ich kann nur sagen, daß der Mann durch seine Klugheit, durch seine Einsicht und Erfahrung in allerlei Geschäft, durch seine große Rechtschaffenheit und Mildthätigkeit sich nach wenigen Jahren in solche Achtung bei all unsern Leuten setzte, daß die Bösen ihn fürchteten, die Guten aber ihn wie einen Vater ehrten. Man that nichts ohne seinen Rat; er stiftete Frieden, wo Uneinigkeit war, und die Advokaten fanden selten etwas bei uns zu thun, denn Spracher wußte den streitenden Parteien ihr Unrecht wie ihr Recht so vernünftiglich vor Augen zu legen, daß keine Einrede möglich war. Vor allem aber ging von ihm, wie von dem Felsen in Horeb, ein lebendiges Wasser aus; er selber und mit ihm der Schullehrer, bald hernach auch der Pfarrer, sowie die Freunde, die sich in der unteren Mühle zusammengefunden, sind ein Salz oder ein Sauerteig des Christenglaubens und christlichen Wandels geworden, davon die ganze Masse durchdrungen worden ist.

Ihr werdet fragen, was zu diesem allem unsere ruchlose Gutsherrschaft und der ihr ganz gleichgesinnte Amtmann sagten und thaten? Diese konnten durch Gottes besondere Schickung das gute Werk nicht stören, denn die Gutsherrschaft war in Paris und ließ sich acht Jahre lang nur ein einziges Mal auf etliche Tage bei uns sehen, während ihre hiesigen Güter von den treulosesten Händen verwaltet wurden; der damalige alte Amtmann aber hatte sich durch viele schlechte Streiche bei der Landesregierung in ein so schlimmes Licht gesetzt, daß er, anstatt andere gefangen zu führen und ungerecht zu strafen, nur darauf sinnen mußte, wie er selber der gerechten Strafe und dem Gefängnis sich entziehen könne. Später ist das freilich anders geworden. Das Licht kann niemals scheinen, ohne die Finsternis als Finsternis zu offenbaren und sie zu bestrafen. Auch mein alter Spracher, sowie sein Sohn, der ganz so wie der Vater war, sahen sich gedrungen, als Prediger der Gerechtigkeit die Sünde der hochgestellten Leute ins Angesicht zu strafen, und die Sünder wurden ihre bitteren Feinde, drohten ihnen Tod und Untergang, und wenn sie auch nicht mehr an dem Vater ihre Wut auslassen konnten, haben sie das doch an dem Sohne gethan.

Doch, Ihr habt mich um das Haus da drüben und um seinen Besitzer gefragt, und ich merke, ich bin mit meiner Antwort um das Haus herumgegangen und zwar in einem so weiten Bogen, daß ich vorderhand ans Umkehren denken muß, denn ich höre, daß meine Leute mich rufen. Und da bringt ja auch meine gute Martha für Eure Kinder und für Euch das Frühstück."

Der Wirt trat ab, und die alte, gute Wirtin, nach dem sie mütterlich teilnehmend um die Kranke sich erkundigt hatte, stellte das Frühstück auf den Tisch hin. Auch sie, wie ihr Mann, hätte gern ein längeres Gespräch mit dem Fremden und seinen Kindern angeknüpft, „aber für diesmal," so sprach sie freundlich grüßend, „erlaubt mir's das Geschäft nicht."

„Wie hat mir doch," sagte die Kranke, als sie mit den Ihrigen wieder allein war, „der gute Alte mit seiner beredten Zunge so wohl gethan; er hat mir das liebe Haus da drüben mit seinen Gärten ganz neu wieder belebt, und ich hätte ihm gerne noch zugehört, wenn er zur Schilderung des Großvaters auch noch die der Großmutter und vor allem die meiner seligen Eltern hinzugethan hätte. Denn er und mein Vater waren sich die nächsten lieben Freunde, obgleich der Vater jünger gewesen ist als er; und meine selige Mutter war eine weitläufige Verwandte der Frau Martha; der Vater hat sie hier in diesem Hause kennen gelernt."

„Wie sprichst Du doch heute so laut und Deine Augen blicken so munter, Deine Wangen röten sich etwas, Du Liebe," sagte Friedrich. „O, daß Dir doch bald in der Heimat mit der Gesundheit zugleich Dein freudiger Mut wiederkehrte. Der Arzt hat ja immer gesagt, daß Dein Rückenmarksleiden kein unheilbares sei, und ein bekümmertes Christenherz findet in seinem Heiland Frieden."—Johanna trocknete sich eine Thräne vom Auge und sah dann fröhlich zu, wie die Kinder mit Lust ihr Frühstück genossen. Sie selber, zum ersten Mal seit vielen Tagen, begehrte eine Tasse Kaffee und einen Bissen Brotes, und nahm beides mit sichtbarem Wohlbehagen zu sich.

Der Arzt trat herein, in welchem Johanna jetzt sogleich einen alten Bekannten ihres Hauses, den gelehrten Doktor Veltlin erkannte. Er fand den Zustand der Kranken, die mit ihm, wie mit den andern, englisch sprach, viel besser, als er erwartet hatte, und empfahl vor allem nur Ruhe, damit der Anfall sich nicht erneuere. Bald kam auch die gute Martha, welcher ihr Mann so vieles von dem Fremden, das er heute morgen gesehen und gehört, erzählt hatte, was ihr Herz in Liebe gegen sie bewegte. Sie brachte einen Teller voll Pfirsiche und Trauben, half die Kinder ankleiden, welche ihrem Wunsche gemäß auch heute wieder die Sonntagskleider anlegen durften. Die beiden größeren verlangten hinaus ins Freie; Mutter Martha war sogleich bereit, den billigen Wunsch zu erfüllen. Unten im Hause, bei dem Brudersohn des alten Meyer, dem dieser, als seinem künftigen Erben, den größten Teil der Wirtschaft überlassen hatte, gab es auch Kinder; das älteste unter diesen, ein sanftes, vierzehnjähriges Mädchen, übernahm die Aufsicht über die Kleinen und bildete sich nicht wenig darauf ein, mit den schönen fremden Kindern, davon das eine bloß englisch sprach, sich vor den Nachbarn sehen zu lassen.

„Gehe nicht zu ihr hin," rief sie ängstlich der kleinen Engländerin zu, als diese, ohne auf den Zuruf in fremder Sprache zu achten, in kindlicher Unbefangenheit zu einer Dame hinlief, welche an einer Gartenthüre stand, und einen Blumenstrauß in der einen Hand haltend, mit der andern die Kinder zu sich herwinkte. Auch der kleine Heinrich folgte seinem Schwesterchen, und das Wirtsmädchen, wie eine Mutterhenne, der ein mächtiger Feind ihre Jungen nahm, trat ängstlich hinter den beiden Kindern in den Garten hinein. „Sei ruhig," flüsterte dem Mädchen eine alte Wärterin zu, welche bei der Dame war, „die Frau Doktorin hat heute einen ganz guten, feinen Tag. Sie wird weder den Kindern noch Dir etwas zu leide thun."

Die Dame stand, wie vom tiefen Kummer ergriffen, vor den beiden Kindern da; jeder andere, der nicht so unerfahren gewesen wäre als diese unschuldigen Kleinen, hätte in ihr auf den ersten Blick das erkannt, was sie war: eine arme am Geist Zerrüttete. Um ihr weißes Gewand, um das Haar, dessen Locken sie mit eigener Hand aufgelöst und dann wieder seltsam verschlungen hatte, trug sie Guirlanden aus Blumen und Baumzweigen, abenteuerlich geflochten, unter dem Arm hielt sie eine große, buntgekleidete Puppe, die sie von Zeit zu Zeit zärtlich an sich drückte. Die kleine Lina langte mit ihren Händchen nach der Puppe und bat auf englisch um dieselbe; die Dame, welche sonst diesen Gegenstand ihrer irregehenden Liebe nie von jemand andrem berühren ließ, noch weniger aber ihn aus den Händen gab, war augenblicklich bereit, den Wunsch des Kindes zu erfüllen; sie reichte der Kleinen mit einem unbeschreiblich zärtlichen Lächeln die Puppe, kniete zu den Kindern hin und schwatzte, selber wie ein Kind, mit ihnen auf englisch, denn dieses war die Sprache ihrer eigenen frühesten Jugendzeit gewesen. Bald schien es, als ob aus den ruhiger werden Mienen der geistig Irrenden das klare Selbstbewußtsein hervordämmern wollte; bald aber trübte sich dieses wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Wie ein Kind an der großen Meeresflut, so läuft auch der Mensch mit seinen Gedanken am Ufer des neuen Jahres auf und ab.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

11. Januar 1905.

—Du lebst nur, wenn Du nicht Dir allein lebst.

—Nicht wer fürchtet, sondern wer liebt, ist wahrhaft gläubig.

—Furcht ist nicht in der Liebe. Die wahre Liebe treibet die Furcht aus.

—Der berühmte englische Arzt Dr. Simpson, dem wir die große Entdeckung des Chloroforms verdanken, wurde einst gefragt, welches die größte Entdeckung sei, die er gemacht habe. Ohne Zögern erwiderte er: „Daß ich einen Heiland habe."

—Bruder D. H. Bender, unser Kollege, verließ Elkhart am 22. Dezember, um seine Kinder in Pennsylvania zu besuchen. Auch wohnte er während den Feiertagen dort mehreren Festlichkeiten bei. Er ist froh und wohlbehalten zurückgekommen.

—Ein lieber Freund von West Bend, Ia., ein Wolgaer, schreibt uns unter anderem, wie es doch so herrlich auf Erden sein würde, wenn wir es nur mit Brüdern zu thun hätten! Es sollte auch so sein, aber leider mangelt es auch oft noch zwischen Brüdern.

„Endlich, endlich muß es doch
Mit der Not ein Ende nehmen."

Der tapfere General Stössel sah sich schließlich genötigt, Port Arthur den Japanern zu überlassen. Unser herzlicher Wunsch ist, daß die Russen sowohl als die Japaner im Frieden heimkehren möchten. „Friede ernährt,—Unfriede verzehrt."

—Br. P. P. Quiring, Bingham Lake, Minn., schreibt uns, daß seine Frau den Editor aus der Schule gut kennt und wünscht uns und unserer ganzen Familie (dieselbe besteht aus drei (3) Personen) Gesundheit und Wohlergehen für Zeit und Ewigkeit. Wir danken auch und wünschen es Euch und allen lieben Lesern von ganzem Herzen.

Weihnachtsfeier der Menn. Sonntagsschule in Elkhart.

Weil Br. A. C. Kolb auf Weihnachten zu „Muttern" gefahren war, wurde das übliche Programm erst am Neujahrsabend ausgeführt. Die Kleinen sangen etliche sehr schöne Lieder und sagten das Gelernte deutlich auf. Der Sängerchor sang etliche schöne neue Lieder. Br. D. H. Bender rundete das Fest mit einer kleinen Ansprache an die Kleinen ab. Dann wurden die Geschenke verhältnismäßig ausgeteilt. Br. Joh. F. Funk betete zum Schluß und die große Versammlung wurde im Segen entlassen.

An alle, die es angeht!

Unter den vielen Briefen, meistens Erneuerungen und Bestellungen, waren wieder mehrere, die entweder keinen Namen oder keine Post Office angegeben hatten. Etliche schreiben, sie schicken so und so viel Geld—hatten aber verfehlt, die Postanweisung u.s.w. miteinzuschicken. Jemand wollte $2.00 quittiert haben; als wir ihn fragten, wann und wie er uns das Geld schickte, schrieb er: Ich schicke Euch heute meine Quittung, daß ich das Geld richtig abgeschickt — die Quittung war die Postanweisung für die $2.00!

Bitte um Nachsicht.

Bei der vielen Arbeit und den reichlich eintreffenden Korrespondenzen ist es leider geschehen, daß vier werte Korrespondenzen liegen geblieben sind. Eine ist von Br. D. A. Fr., Jansen, eine von Vater Peter Fast, zwei von Br. Korr., Henderson, Neb. Es ist nicht vorsätzlich geschehen — bitte, schreibt jetzt bald, ja?

Eine Frage.

Hat Daniel das goldene Bild, das Nebukadnezar setzen ließ, angebetet? Warum blieb er verschont?

Briefkasten.

Christ. Müller, M., S. D.—Lieber Bruder! Unser Vornehmen ist, nächstem Herbst Deinem Wunsche nachzukommen. Zwei Dollars erhalten und alles kommt in Richtigkeit.

Ein merkwürdiger Prediger.

Am 12. Oktober 1904 starb in Perryville, Ky., Rev. William M. May, der älteste Methodistenprediger in Kentuky, wenn nicht im Lande, im Alter von 93 Jahren. Er war 75 Jahre lang Prediger; in dieser Zeit hat er keinen Cent Lohn für seine Arbeit angenommen. Er schloß 3000 Ehen, taufte 5000 Personen und hielt 5000 Leichenpredigten. Er war niemals auf einem Eisenbahnzug. Seinen Lebensunterhalt verdiente er auf seiner Farm. Er hinterläßt 12 Kinder, 50 Großkinder, 50 Urgroßkinder und fünf Ururgroßkinder. Er wurde am Donnerstag geboren, dreimal am Donnerstag verheiratet, wurde am Donnerstag zu Gott bekehrt und starb am Donnerstag.

(Cleveland World.)

Kleine Chronik von Jansen, Neb., und Umgegend.

Im Jahre 1904 wurden geboren 30; gestorben sind 14; Ehen geschlossen 14.

Mutter A. T. Friesen litt das ganze Jahr an der Wassersucht.

Wir hatten eine gute Ernte und die Produkte haben gute Preise. Vor großen Unglücksfällen sind wir verschont geblieben.

Eine Gesellschaft wurde organisiert und baut dieselbe jetzt ein Telephonsystem unter den Farmern.

Unsere Schulen und Sonntagsschulen gehen in ihrer Arbeit voran.

In den letzten Tagen des Jahres fand sich noch eine Krankheit unter den Kindern. Peter Fast.

Geschäftliches.

Wir machen alle Leser der „Rundschau" aufmerksam, doch die von uns gebotene Gelegenheit wahrzunehmen und wer nicht viel Geld übrig hat, um Bonds von uns zu kaufen, sollte doch wenigstens einen $25.00 Bond kaufen, um die „Rundschau" und den „Jugendfreund" zusammen für die Zinsen alle Jahre frei zugeschickt zu bekommen. Wir meinen, der größte Teil der Rundschauleser könnte von diesem Angebot wohl Gebrauch machen.

Mennonite Publishing Co.

Berichtigung.

Die meisten Leser werden wohl den Fehler in unserer Jahresschlußnummer 52 gesehen haben — nämlich Покровъ. Als wir die Korrektur lasen war das Wort noch nicht gesetzt und hernach hatten wir versäumt nachzusehen, ob es richtig sei. Ferner meinen wir noch berichten zu müssen, daß nicht Rückenau allein einen Brandschaden von 80,000 Rubel hatte, sondern der Gesamtschaden der Kolonie im vergangenen Herbst betrug etwa so viel.

In der Nachschrift von dem Abschiedsgruß in No. 51 der „Rundschau" ist ein Fehler: Es ist nicht mein Bruder Johann Loewen, wir sind nicht blutverwandt. Ich besuchte meine einzige noch lebende Schwester, Witwe Peter Penner in Friedensfeld, Südrußland. Vielleicht bist Du so gut und läßt dieses als Berichtigung in der „Rundschau" erscheinen.

Mit freundlichem Gruß,

David Loewen,

fr. Lindenau, Molotschna, Südrußl.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Unser Freund Johannes Koch von Farmington, Wash., schreibt: Die Ernte war sehr gut. Weizen bis 42 Bushel und Hafer bis 80 Bushel vom Acre. Weizen preist 76 Cents, Hafer $1.00 per 100 Pfund. Es ist hier eine gute Gegend. Land preist von $30.00 bis $50.00 per Acre.

Von Medford, Okla., erfahren wir, daß die Frau des J. J. Dirksen schon 10 Wochen krank war und der liebe Bruder etwa $150.00 Doktorrechnungen zu bezahlen hat. Möchten wir, denen es im vergangenen Jahre besser erging, recht dankbar sein und Gott die Ehre geben. Den Heimgesuchten wünschen wir zu beherzigen:

Auf den Nebel folgt die Sonne,
Nach der Trauer Freud' und Wonne, u.s.w.

Von Br. A. H. Leaman, Vorsteher der Menn. Mission in Chicago, erhielten wir folgenden Brief:

„Lieber Bruder Fast! Wir erhielten das Geld und danken herzlich. Wir hatten am 29. Dezember einen sehr schönen „Neujahrsmittag". Hätten Dich gerne in unserer Mitte gehabt. Es waren über 400 Kinder und etliche große Leute, die bei uns speisten. Es war sehr interessant, eine solche Schar armer Kinder am Tische beim essen zu beobachten.

Vielleicht schreibt unser deutscher Prediger, Br. Hiebert, etwas davon für die „Rundschau". Wir sind in der Arbeit für den Meister.

Am 31. Dezember wurde die liebe Schwester Sarah Pauls bei Richmond, Texas, begraben. Sie war sechs Wochen lang krank und starb froh im Herrn, im Alter von 18 J., 7 M., 9 T. Sie war Joh. Reimers Tochter.

Von Jansen, Neb., schreibt man uns, daß dort eine epidemische Krankheit ausgebrochen. Etliche sind sehr krank. Die Frau Nick. Wiebe hat sich in Fairbury einer Operation unterziehen müssen und soll sich jetzt auf dem Wege der Besserung befinden. Wir hoffen, daß alles zum besten gereichen wird.

Tschokrak, 21. November. Den 8. Oktober fand in der Rudnerweider Kirche Predigerwahl statt. Es wurden gewählt: N. Wiens von Postwa, N. Boldt von Sparrau und Lehrer G. Flaming in Nikolaidorf. Den 13. November wurden in der Pordenauer Kirche zu Predigern erwählt: N. Plett von Marienthal, Dan. Janzen von Pordenau und N. Spenst von Klippenfeld. Den 15. November wurden in der Pordenauer Kirche für die Dörfer Steinfeld, Steinbach, Elisabeththal, Alexanderthal, Schardau, Pordenau und Marienthal die Bevollmächtigten gewählt zur Verteilung der Gelder an die russischen Soldatenfamilien: drei Prediger: Joh. Dück, Pordenau; Jakob Dück, Elisabeththal und Joh. Wiens, Steinfeld, und drei Laien: Dietr. Klassen, Schardau, J. Dörksen, Elisabethhal und N. Wall, Steinfeld. Den 13. und 14. Dezember soll in der Pordenauer Kirche auch die erste allgemeine Bibelstunde stattfinden. Gott segne sie! T.

Eine Antwort

auf die Frage in No. 50 der „Rundschau": Wie viel sollen unsere Kinder lernen?

Ich sage: Sie lernen niemals zu viel, wenn sie das Nötige und Rechte lernen. Wenn sie im Geistlichen gelehrt werden, so können sie da nicht zuviel Verstand fassen, denn Gottes Sache ist unergründlich. Es ist zur Sage geworden: „Je gelehrter, je verkehrter!" O, das ist ein recht einfältiges Wort! Unwissenheit macht niemals klug. Aber, da ist die Gefahr in der Sache: viele, wenn sie sich bilden lassen, so nimmt die Weltweisheit den Vordergrund und das Göttliche muß hintenan stehen, es wird ihnen zu gering. In den Hochschulen überhaupt hat die Weltweisheit den Vorzug. Da ist, wo so viele Gefahr laufen. Es wird auch mit verkehrten Namen bezeichnet, z. B. an Weihnachten. O, wie werden da die Kinder wegen dem Jesuskindlein belogen und betrogen, weil ihnen nicht das Wahre angegeben wird, von Seiten der Eltern und Vorgesetzten. Da machen die Gelehrten und Ungelehrten gleich mit. Man kann auf vielerlei Art vom rechten Weg abweichen. Wer aufrichtig vor Gott ist, der nimmt das in Acht.

Joh. J. Amstutz.

(Fortsetzung von Seite 6.)

bemerken, daß der reiche Mann nicht seines Reichtums wegen in die Hölle gehen mußte, auch wurde der arme und voller Schwären vor der Thür des reichen Mannes liegende Lazarus nicht seiner Armut wegen in Abrahams Schoß gesetzt.

Unsere Tochter Anna wird wohl das diesjährige Christfest im Hospital zu Morden feiern. Am 26. Dezember, abends, hat das Kind bereits 34 Wochen im Krankenhause verbracht. Wir müssen zwar unsere Geduld sehr in Ordnung halten, haben aber dafür für das Kind die schönste Hoffnung, die uns jedoch sehr leicht und schnell vereitelt werden könnte, welches wir aber nicht hoffen.

Am 13. Dezember wurden Peter Bergmann und Helena Töws ehelich verbunden. Das Hochzeitsfest fand bei Peter Töws, hierselbst, statt.

Wünsche allen Lesern und Nichtlesern einen fröhlichen Schluß des alten und einen hoffnungsvollen Anfang des neuen Jahres. Am Horizonte der weltlichen Mächte türmen sich schwere Wolken, aber der alte Gott lebt noch und niemals ist je was versehen in seinem Regimente; nein, was er thut und läßt geschehen, das nimmt ein gutes Ende.

Ei nun, so laßt ihn ferner thun
Und red't ihm nicht darein;
So sollt ihr hier im Frieden ruh'n
Und ewig selig sein.

Unter diesen ewig Seligen dereinst zu sein wünscht, Euer aller Wohlwünscher, Abraham Ens.

Steinbach, den 24. Dez. 1904. Lieber Vetter und Editor der „Rundschau"! Schon seit längerer Zeit wollte ich die „Rundschau" wieder bestellen, habe es aber immer hinausgeschoben. Heute war ich bei meinem Nachbar, welcher auch die „Rundschau" hält; ich schaute dieselbe ein wenig durch und fand bald Deinen Reisebericht, sowie auch den Bericht von Julius Barkman, Südrußland. Dieses trieb mich an, die „Rundschau" wieder zu lesen.

Nun noch etwas von meiner Reise, auf der ich so viele Freunde begrüßen durfte. Ich freute mich auch, zu hören, daß Du Nebraska und Kansas besuchen wolltest und war in der Hoffnung, Dich, wenn nicht in Nebraska, so doch in Kansas zu treffen. Tante P. Barkman, Vetter Jak. Barkman und ich besprachen uns auch, wie wir uns am besten bei der Tante treffen könnten, denn Du solltest ja Tags zuvor in Hillsboro ankommen; aber alles war vergebens, wir haben uns nicht getroffen. Ob es jemals geschehen wird, ist uns nicht bewußt. (Es wurde uns gesagt, wir würden uns in Inman treffen; haben dort jedoch vergeblich nach Dir gefragt.—Ed.)

Nun, ich war sehr froh und dankbar für die freundliche Aufnahme, die ich bei den lieben Freunden genossen habe. Bei Deinem lieben Vater galt mein erster Besuch in Nebraska; die liebe Nichte Aganeta gab mir den ersten Kaffee nach einer für mich beschwerlichen Reise, ja so manches kommt mir in Erinnerung, wenn ich an die Reise denke. Ich fühle mich zu gering für all die Liebe, die mir erwiesen wurde; ob wir unsere Angesichter nochmals alle sehen werden, ist kaum zu denken, denn seit der Zeit, da ich vor beinahe 10 Jahren einmal in Nebraska war, hat schon ein mancher diese Welt verlassen, worunter auch Eure liebe Mutter war, so auch der liebe Onkel P. B., welche beide eine tiefe Lücke hinterließen.

Wir und die Geschwister sind gesund, Gott die Ehre dafür. Wir haben hier einen rechten Manitobawinter, bis 22 Grad R. Frost und viel Schnee.

Ich schrieb an Julius Barkman, Südrußland, kürzlich einen Brief und schickte ihn am 13. d. M. ab. Bestelle hiermit auch zugleich die „Rundschau" und den „Jugendfreund" für das Jahr 1905, die Zahlung dafür, nämlich $1.25, habe ich an Euren hiesigen Agenten abgegeben, hoffentlich bekomme ich schon die erste Nummer im neuen Jahr.

Zum Schluß wünsche ich Euch noch ein gesegnetes neues Jahr. Gruß von uns an Euch, sowie auch an Agnes, Euer in Liebe,

Joh. G. Barkman.

Morris, den 25. Dez. 1904. Werter Editor! Zuvor einen herzlichen Gruß an meine Freunde und Geschwister! Peter Kröfers Kinder in Rußland, wohnt Ihr noch in der Krim? Wo wohnen Jakob Dicken? Auch meine Nichte David Penner, wohnst Du noch in Lindenau, an der Molotschna? Mein Mann, Gerhard Warkentin, ist schon längst in der Ewigkeit; er war P. Warkentins Sohn Gerhard aus Margenau und ich bin Justina Eidsen aus Fischau. Lebt meine Nichte in Pordenau noch? Wünsche allen ein glückliches neues Jahr.

Justina Warkentin.

Saskatchewan.

Rosthern, den 19. Dez. 1904. Werte „Rundschau"! Dieweil es schon eine lange Zeit ist, seit ich den letzten Bericht einsandte, fühlte ich mich heute ganz besonders gedrungen, wieder einmal ein paar Zeilen zu schreiben. Der Mensch plagt sich jetzt am meisten mit dem Gedanken, daß die Weihnachten ganz nahe vor der Thür sind und was für Freude einer dem andern machen will, und wie sich dann ein jedes Herz freuen wird. Ja, das sind Freuden dem natürlichen Fleische nach; aber wie viel mehr würde sich der liebe Heiland freuen, wenn er an dem heiligen Weihnachtsmorgen in ein jedes Menschenherz einkehren könnte. Wenn ich so recht darüber nachdenke, kann ich meine Gedanken nicht gut aussprechen.

Nun, Ihr lieben Freunde, Verwandten und Bekannten in der Ferne, wie geht es Euch? Eure Weihnachten sind noch nicht so nahe, wie die unsere, hier in Amerika, und so sende ich Euch allen einen Glückwunsch zum frohen Weihnachtsfeste. Ich möchte wohl einem jeden von Euch beim Namen nennen, aber das würde ja zu viel Raum in den Spalten der „Rundschau" wegnehmen. Bitte Euch daher, schreibe doch ein jeder einmal einen langen Brief oder durch die liebe „Rundschau".

Der Gesundheitszustand ist so leidlich gut, nur der liebe Vater ist immer kränklich.

Nun, zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an den Editor, sowie an alle Rundschauleser.

Julius Friesen.

Hague, den 19. Dez. 1904. Werte „Rundschau"! Da so wenig von hier in der „Rundschau" erscheint, so fühle ich mich schuldig, mehr von hier zu berichten. Auch ist es vielleicht einem und dem anderen interessant, etwas aus dem hohen Norden zu hören. Das Wetter ist noch immer schön zu nennen, haben nur wenig Schnee und die Wege sind gut.

Den 15. Dezember wurde das Russenland aufgemacht und ein jeder mußte nach Prinz Albert fahren, um sein Land zu verschreiben; es waren sehr viele Leute da gewesen und ein mancher hat wieder ein Viertel schönes Land für $10.00 bekommen.

Jakob Schmoren von Norddakota sind hier gegenwärtig auf Besuch. Sie gedenken bis nach Weihnachten hier zu bleiben; er lobt diese Gegend. Die alten Geschwister Johann Berg fahren morgen nach Henderson, Neb., ab, und Jakob Leppen nach Mt. Lake, Minn. Der Herr begleite sie auf ihrer Reise.

Gestern, den 18. Dezember, fand die Hochzeit des Herrn Jakob Berg und Fräulein Anna Voth im Versammlungshaus statt; es waren sehr viele Gäste anwesend, und heute, den 19., fand die Nachfeier bei Geschw. Tobias Vothen statt. Das Haus war ganz voll von Gästen. Nachmittags machte Jakob Schmor von Norddakota eine kurze Bemerkung über 2. Petri 3, munterte uns auf, treu für den Herrn zu kämpfen, bis er kommt; darnach las Br. Peter Mandtler uns noch den wohlbekannten Vers vor: „Also hat Gott die Welt geliebt" u. s. w. Er machte auch noch etliche Be-

merkungen darüber, dann wurde gebetet. Den 26. d. M. ist wieder Hochzeit, nämlich Heinrich Bardtsch und Tina Penner. Der Herr segne sie in ihrem Eheleben! Werde für diesmal schließen.

Wünsche dem lieben Editor und allen Rundschaulesern eine fröhliche Weihnacht. Grüßend. D. Sch.

Osler, Lake Park, den 19. Dez. 1904. Werter Editor! Ich komme wieder und bitte um Aufnahme dieser Zeilen. Es ist heute etwas stürmisch draußen, möchte daher die Zeit ausfüllen. Wir haben jetzt, vom schönen Wetter begünstigt, schon viel Segen vom Herrn genossen, erstens, als Br. D. Dück von Manitoba hier ankam, durfte er, mit der Hilfe des Herrn, die Geschw. Jakob Löpp ins Lehramt einsegnen.

Es war ein Tag des Segens. Mittwoch war Bibelstunde und dann Abendstunde und Sonntag, den 18. Dez., war Hochzeit. Br. Jakob Bärg und Anna Both wurden in ihren Ehestand eingesegnet. Br. Dück hatte sich 1. Mose 17, 27 bis Ende zum Text gewählt. O, wie reichhaltig ist Gottes Wort! Dann nahmen die Geschwister J. Löpp Abschied, um ihre Eltern in Minnesota zu besuchen; so sind auch die alten Geschwister Joh. Bärgs Dienstag, den 20. Dezember, nach Nebraska abgefahren. Möge der Herr Gnade geben zu ihrer Reise und daß ihnen überall, wo sie hinkommen, 1. Mose 24, 31 gelten möge! Vergangenen Montag waren wir bei Geschwister Both auf der Nachhochzeit, das Haus war beinahe voll. Br. Jakob Schmor, der mit seiner Familie hier Besuche macht, sprach über 2. Petri 3, 13. 14; wurde uns ein besonderer Sporn zum geistlichen Leben. Br. P. Mantler sprach über Ev. Joh. 3, 16. Wir durften von neuem sehen, wie Liebe und Elend sich begegnen, aber die Liebe überwand. Noch mehr Segen erwarten wir und Ihr alle, auch in Indien, Afrika, Geschwister P. Penners, Pankratz, Berchtholds und noch viele andere, wollen wartend, betend bereit sein. Auch Du I. H., nahe Osler, und Katharina, 16 Meilen weiter, bleibt bei Jesu. Es sind die Geschwister H. Bartsch und Katharina Penner, die sich die Liebe zueinander versprochen, und wollen die Gebete und Segen der Gemeinde Montag, den zweiten Feiertag, hören. Möge es dem Herrn gefallen, der ganzen Menschheit den wahren Weihnachtssegen und ein frohes Neujahr zu schenken. Joh. F. Jantzen.

(Lieber Bruder Jantzen! Für die Grüße danken wir und wünschen, daß die Arbeit für Jesu auch dort, im hohen Norden, im Segen vorangehen möchte.—Ed.)

Alberta.

Diedsbury. Als ich neulich von einer Reise nach Manitoba zurückkehrte, hörte ich noch am selben Abend, daß meine Schwester, Frau Giesbrecht, bedenklich krank wäre und auch schon lange im Bette gelegen hatte. Gleich am nächsten Tag fuhr ich und meine Frau hin, die kranke Schwester zu besuchen. Den Eindruck, welchen wir an ihrem Krankenbette bekamen, ließ wenig Hoffnung auf Genesung in uns aufkommen. Wir haben die liebe Schwester seitdem noch mehrere Male besucht, konnten aber jedes Mal merken, daß es schlimmer mit ihr wurde. Die Nacht vor ihrem Abscheiden von dieser Erde blieb ich die ganze Zeit an ihrem Bette, um sie so gut wie möglich bedienen zu helfen. Sie litt an der Wassersucht und ihre Krankheit war eine sehr schwere und hat dieselbe auch ziemlich lange gewährt. Die Nachbarn und andere Freunde und Verwandte haben sich während solcher schweren Leidenszeit stets teilnehmend und dienstfertig erwiesen, um die arme Dulderin möglichst gut zu bedienen und zu pflegen und ihrem lieben Ehegatten und Kindern ihre betrübte Lage zu erleichtern, damit diese durch übermenschliche Anstrengungen im Wachen und andere traurige Dienste am Krankenbette nicht gar verzagen durften.

Sonntag, den 20. November, 3 Uhr, morgens, ist sie ihrer körperlichen Leiden entbunden und durch das Thor, welches wir Tod nennen, in die ewige Seligkeit eingeführt worden; sie wurde getragen von den Engeln in Abrahams Schoß, laut Luk. 16, 22. Die Begräbnisfeier ihrer irdischen Hülle, nach den Worten des Apostels, fand am 23. statt und wurde auf dem neuen Friedhof bei Abr. Neufelds beerdigt. Wenn Euch, lieben Freunde, in Rußland, und besonders Dir, lieber Vetter Abram Klassen auf der Insel Chortitz, diese Zeilen zu Gesichte kommen, dann teile doch Deinen Geschwistern und Deiner lieben Mutter diese Nachricht mit. Was ich in meinem letzten Schreiben an Dich über das Hinscheiden Deines teuren Vaters sagte, kann ich auch über das Leben meiner lieben Schwester in der Ewigkeit sagen, nämlich, daß sie an keinen andern Ort gelangen konnte, als unter die Scharen der Seligen. Ihre Lebensweise war derartig und ihr Gemütszustand war ein solcher, daß der Herr sich mit ihr verbinden konnte. Sie war stets eine friedliebende Gattin und Mutter in ihrer Familie und in der Nachbarschaft im allgemeinen, so daß ihre Gegenwart überall angenehm empfunden wurde. Sie erreichte ein Alter von etwa 59 Jahren; hinterläßt einen tiefbetrübten Gatten, welcher Prediger der Sommerfelder Mennoniten-Gemeinde ist, und drei erwachsene Kinder. Während ihrer irdischen Laufbahn war die liebe Schwester oft kränklich und hat oft auch in schweren Krankheiten lange zu Bette gelegen. Nun aber, da alles vorüber ist, und sie für immer ausgelitten, können wir mit voller Zuversicht sagen:

Nun ist alles überwunden,
Die Seel' ist ihrer Last entbunden
Und ewig alles Jammers los;
Ihre Freuden sind unendlich,
Ihr Gott wird ihr als Gott erkenntlich
Und seine Majestät recht groß.
Ja, sie ist vor Gott getreten,
Mit frohem Dank ihn anzubeten,
Den aller Himmel Loblied preist.
Und er wird sie mit den Freuden
Der Auserwählten ewig weiden,
Und sie kann schau'n, was er verheißt.

Die Witterung ist hier, in Alberta, nun eine lange Zeit sehr schön gewesen, gegenwärtig aber ist es etwas kalt, auch schneit es tüchtig, ist aber nicht so viel Wind, daß es weht. Unsere Knaben waren gestern nach der neuen Kohlenmine gefahren und kamen heute mit zwei Tonnen Kohlen zurück. Diese Mine ist 22 Meilen von hier ab und kosten die Kohlen daselbst $1.50 per Tonne (2000 Pf.).

Die Ernte ist sehr gut ausgefallen, sowohl Winterweizen wie Sommerweizen, und alle andere Getreidearten gedeihen hier vortrefflich.

Klaas Peters.

Rußland.

Tiegerweide. Lieber Editor M. B. Fast! Weil die Zeit jetzt etwas mäßiger wird, werde ich Dich mit einem kleinen Schreiben mit etwas Arbeit belästigen, ich hoffe Du wirst es mir doch nicht verübeln, wenn ich einen Bericht einsende. (Bitte, nicht so lange warten.—Ed.) Von Krankheit kann ich hier, aus diesem Dorf, nicht von Besonderheit berichten, denn die Gesundheit ist ja auch eine große Gnade Gottes. Von Sterbefällen habe ich schon von diesem Jahre ein ziemliches Register. In letzter Zeit hat der Herr Förster mehrere Bäumlein, von sechs bis neun Monate alt, abgerufen, um die Eltern auch in den Schafstall zu führen. Von den Alten kann ich nur berichten, daß am 4. April 1904 der Fürst des Todes kam und den lieben Nachbar Gerh. Neumann von seiner Familie wegnahm. Er war lange kränklich (Atembeschwerden), durfte aber dabei nicht im Bett liegen. In letzter Zeit wurde er immer schwächer. Weil ich am 4. April in Orloff bei meinem Vetter Jakob Töws Begräbnis hatte, dem war nämlich ein Sohn, David, 32 Jahre alt, gestorben, so ging ich morgens nicht den Nachbar besuchen, hatte auch keine Gedanken, daß ich ihn abends nicht mehr lebendig antreffen würde. Seine Frau kam morgens und bestellte, wenn mir's allda auf dem Begräbnis möglich wäre, nach Altonau zu ihren Kindern Nachricht zu schicken, daß der Vater heute morgen schon im Bette geblieben sei. Und wie so schnell! Mittags, 12 Uhr, war sein Scheiden von dieser Welt. Ich habe viel mit ihm durchgesprochen, er war von allem auf dieser Erde los und wünschte zu sterben. Aber ich dachte es mir nicht, daß seine letzte Stunde so nahe wäre, sonst hätte ich noch mehr mit ihm gesprochen. Ein Sprichwort sagt: „Was Du heute kannst versorgen, schiebe nicht auf bis morgen," und so hat es mir wieder ergangen, und das Aufschieben lohnt nicht, auf einmal ist es zu spät.

Jetzt wende ich mich nach D. P. Boths, Gössel, Kan., bitte aber vorher, es mir nicht zu verübeln, wenn ich wo Euch sollte zu scharf begegnen, denn man hat immer stark dagegen zu kämpfen, daß man an des Nächsten Splitter im Auge schaffen will und seinen eigenen Balken im Auge in Ruhe läßt. Aber Du, liebe Freundin Both, Du kannst ja doch gut Briefe schreiben, wie kommt es, daß Du nicht an Deine verlassene Schwester, Witwe Neuman, schreibst, bist Du oder Dein Mann krank oder ist von Euch auch schon jemand gestorben? Bitte, nehmt Euch die Zeit und schreibt an sie, denn man sieht es aus Erfahrung—mit einmal ist es zu spät. (Etwas für die „Rundschau" würde seinen Zweck auch wohl nicht verfehlen.—Ed.)

Es fuhren Jakob Penner, Alexanderkron, (Dampfmüller), mit seinem Schwiegersohn Dück, Lichtfelde, am Mittwoch, den 3. November, nach Charkow ab, Penner Einkäufe zur Dampfmühle und Dück Einkäufe in dem Warenhandel zu machen, und Freitag, den 5., als sie als Kameraden auf der Straße gingen, sagte Penner auf einmal, sie sollten doch nicht so stark gehen, sie schauten sich um und sahen ihn zusammensinken und tod war er in ihren Händen. Die Familie nebst Freunden reisten Sonntag ab, um ihn Montag zu begraben. Er soll noch von den Doktoren geschnitten worden sein. Ein paar Tage später soll in Rückenau eines Ungers Frau plötzlich umgefallen und tod geblieben sein. Solche Vorfälle sind schrecklich für die Hinterbliebenen. Das Sprichwort sagt: „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen," das lehrt uns die Heilige Schrift, daß wir zu jeder Zeit zum Sterben bereit sein sollen, aber wie wenig wird darauf geachtet! und doch passieren solche Vorfälle so oft, wie ausgangs Oktober in Prischib. Da überfielen die Mörder des Nachts den Pastor, mordeten ihn, seine Frau und die Tochter; die russische Dienstmagd bekam auch einen

Hieb, daß sie bewußtlos hinfiel. Als sie wieder zu sich kam, ging sie durchs Fenster und entkam den Mördern. Der Pastor soll schrecklich zu Tode gemartert worden sein, mit 28 Wunden. Seine Frau soll die Hände noch etwas bewegt haben als die ersten hingekommen sind. Die Tochter soll, wie vermutet wird, mit einer eisernen Brechstange über den Kopf geschlagen worden sein, daß das Blut an die Wand gespritzt und sie in der Ecke zusammen gesunken sei. Es müssen schreckliche, unkennbare Leichen gewesen sein. Von den Mördern hat man noch keine Spur.

Den 11. Dezember 1899 starb Peter Neufeld, Rückenau, an der Mittelstraße, im Alter von 70 J., 3 M., 11 T. Seine Frau wohnte jetzt bis zum Feuer in derselben Wirtschaft, ist zehn Jahre sehr leidend gewesen (Wassersucht), konnte oft nicht allein gehen, war sehr fett und hatte sehr schwer mit der Luft zu kämpfen; wenn Leute sie nicht herausgebracht hätten, wäre sie verbrannt. Nach dem Feuer nahmen N. Heiden (ihre Tochter), Gnadenheim, sie zu sich, allwo sie den 18. November gestorben ist; sie konnte nicht liegen, mußte wegen Atembeschwerden immer sitzen.

Die Ernte ist nur mittelmäßig ausgefallen. Winterweizen aus der Schwarzbrache sehr gut, solches Gewächs habe ich noch nie gehabt; von 4½ Deßj. fuhr ich 50 Fuder nach Hause und es gab vom Fuder $14^{3}/_{5}$ Mirken, so ungefähr 200 Pud von der Deßj.; der schlechteste Weizen gab so zwei Tschtw. von der Deßj.; Roggen im Stoppel wurde nicht gebunden, zu klein; Gerste war so klein auf dem Pachtland, daß, als ich mit der Mähmaschine mähte, umschaute, ob es auch zu sehen sei, wie weit ich gemäht hatte, etwas über ein Fuder von der Deßj.; Hafer gab es auch wenig; Arbusen wurden spät reif und blieben sehr klein; Kartoffeln waren in der Niederung ziemlich viel, in der Größe von Linsen bis Haselnuß; in der Größe wie Hühnereier war eine Seltenheit. Ich schickte den Knecht aus graben, und er grub in vier Stunden eine Mirke Kartoffeln aus, auf der Steppe waren sie größer. Kartoffeln müssen gekauft werden, preisen gegenwärtig von 55 bis 75 Kop. per Pud. Obst wird im Ueberfluß noch ziemlich verkauft; Kühe mit Ausnahme bis 110 Rubel; Pferde habe ich zwei an die Krone fürs Militär für 170 Rbl. per Stück verkauft.

Nun, liebe Freunde und Geschwister im Herrn! Jetzt komme ich noch zu Euch, K. Funk und Gerh. Kornelsen, bitte um Verzeihung, nehmt es mir nicht für übel, daß ich so träge bin mit schreiben, es wird aufgeschoben und mit einem Mal ist es zu spät. Vor der Ernte fing ich an einen Brief an Euch zu schreiben, aber wegen meinen schlimmen Augen wurde er nicht fertig und ist mir bis jetzt noch nicht wieder in die Hände gekommen, habe aber noch Hoffnung, daß es werden wird. Bei Gerh. Bärg, bei dem Du, lieber Bruder, über Nacht gewesen bist, ist die älteste Tochter gestorben, verehelicht gewesen mit Johann Harder, Friedensdorf, vom 17. Februar 1898; sie wurde den 14. September begraben; jetzt, den 11. November, hat er sich mit der hiesigen Witwe Heinrich Sawatzky ihre Tochter Helena in dritter Ehre zur Frau gewählt. Die Sawatzky ist auch eine Freudin von Dir. Die Witwe Sawatzky wurde in kurzer Zeit zwei ihrer Kinder los oder bekam zwei mehr; den 7. November verheiratete sich ein Sohn und am 11. November eine Tochter.

Ich wollte über das Feuer in Rückenau berichten, muß mich aber erst genau befragen.. Auf dem Ostende die Vollwirtschaft Abraham Isaak blieb das Wohnhaus und Sarai stehen, wo P. Quiring früher wohnte; die zweite Vollwirtschaft Prediger Jakob Reimer, ich denke er ist in Amerika gewesen, brannte total ab, Wohnhaus mit Pfannen gedeckt, Stall und Scheune durchgebaut, Getreide nicht in der Brandordnung; bis zur Mittelstraße blieb nur Korn. Penner verschont; an dieser Seite der Mittelstraße blieb Franz Martens sein Wohnhaus, Wiebe, Schellenberg und Gerhard Martens ihre Wohnhäuser sind nicht abgebrannt, aber doch mehr oder weniger beschädigt. So viel wie möglich ist gebaut worden, aber Futter fürs Vieh wird schwerlich zu bekommen sein, auch an Brennmaterial fehlt es.

Zum Schluß wünsche ich allen Lesern:

Der Herr mit euch zum neuen Jahr,
Geliebte Freunde alle,
Der Herr mit euch, wie er, er war
Und wie er ist noch heute;
Der Herr mit euch in jeder Freud',
Der Herr mit euch in jedem Leid,
So geht es täglich weiter,
Hinauf, die Himmelsleiter.

Nebst Gruß,

Jakob Neumann.

Landwirtschaftliches.

Hühner im Januar.

Von D. A. Friesen.

Die Geflügelzucht gehört im allgemeinen zu denjenigen Zweigen der Landwirtschaft, die mehr oder weniger stiefmütterlich von der großen Masse der Landwirte behandelt werden. Ein jeder Farmer hält Hühner, betrachtet sie aber als ein notwendiges Uebel und mancher stimmt wohl noch gar in den Reim ein, wo es heißt:

„Wer verderben will und weiß nicht wie,
Der halte nur viel Federvieh."

Farmer solchen Schlages werden nie rechten Erfolg in der Hühnerzucht haben. Wir haben den Reim revidiert; bei uns heiß er:

„Wer Geld machen will, und weiß nicht recht wie,
Der besorg' nur recht gut sein Federvieh."

Diesem Grundsatze folgend, bringen Hühner, der Kapitalanlage gemäß, einen guten Gewinn. Doch unsere Ueberschrift lautet: „Hühner im Januar", und wir wollen etwas darüber schreiben, wie Hühner im Januar behandelt werden sollten, um einen Gewinn davon zu haben. Januar ist vielleicht der kälteste Monat im Jahr, schon ehe es Januar wird, sollte der Hühnerstall dicht sein, es sollte nicht Zugluft im Stalle sein, denn Zugluft, Kälte und Nässe ist fast immer Ursache der „Croup" (Roup); auch hier gilt's, daß eine Unze Vorbeugung besser ist, als ein Pfund Medizin; auch sollte der Stall nicht überfüllt werden. Wir erlauben in einem Stall 16x16 Fuß 75 höchstens 100 Hühner. Ein jeder richte sich den Stall nach seinem Geschmack ein, mache es nur so, daß er gerne in den Hühnerstall geht.

Wie wir unsere Hühner besorgen, und wie sie besorgt werden sollten. Morgens Weichfutter; wir nehmen Weizen, Hafer und Korn zu gleichen Teilen, schroten das zusammen, diesem setzen wir gelegentlich ein Prieschen Pfeffer und Salz, wie auch etwas Oelkuchen (Oilcake) bei, nehmen heißes Wasser, feuchten damit an, daß es krümmlich wird—nicht schlappig—geben den Hühnern so viel, daß sie gut halb satt werden. Mittags füttern wir nicht, außer es ist so kalt oder schneestürmig, daß die Hühner im Stall sein müssen. Im Stall sollte stets eine gute Streu sein, wo die Hühner darin scharren können, um sich den hineingestreuten Weizen mit scharren zu verdienen; Hühner sollen eben nicht müßig sein, denn „Müßiggang ist aller Laster Anfang," dies gilt auch bei den Hühnern. Dann sollten die Hühner auch Zugang haben zu Kalk und Sand, alter Pläster ist ausgezeichnet, auch Grünfutter darf man nicht außer Acht lassen. Die aufgerissenen Krautköpfe, rote Rüben, kleine Kartoffeln, (gekocht), alles wird von den Hühnern gerne gefressen und gut bezahlt; auch Kleeheu und Alfalfa, feingehackt und mit heißem Wasser angemacht, ist sehr zu empfehlen.

Abends füttern wir Korn; Korn ist ein hitziges Futter und hält die Hühner während der Nacht warm.

Selbstverständlich müssen die Hühner auch Wasser haben, solches sollte ihnen stets lauwarm gegeben werden; der größte Bestandteil eines Eies ist Wasser.

Noch ein paar Extrazugaben: Wer Milch hat, gebe sie den Hühnern; gemahlene Knochen, Fleischabfälle, Austerschalen (gemahlen) u.s.w.

Wer seine Hühner auf obige Weise besorgt und ein- oder zweijährige Hühner hat, wird bald sagen: Meine Hühner bezahlen sich gut.

Luzerne als Alfalfa.

Ich habe schon in Frankreich Hunderte und Hunderte von Tonnen Alfalfa grün und auch in getrocknetem Zustande verfüttert und stets mit guten Resultaten. Ich war während sieben Jahre in einer Molkerei und hatte 25 gute Kühe. Alle Milch wurde nach 24 Stunden entrahmt, zweimal in der Woche wurde gebuttert und wurde die Butter nach Paris geschickt, wo sie einen guten Preis brachte. Ich hörte nie, weder vom Metzger oder von den Butter-Konsumenten, daß das Fleisch resp. die Butter durch die Alfalfafütterung einen fremden Geschmack angenommen hätte und giebt es dort fast kein anderes Heu als Luzerne. Die abgerahmte Milch bekamen die Kälber und Mastschweine. Nur darf die Alfalfa nicht zu jung abgeweidet werden, auch nicht, wenn sie naß ist, da die Tiere dann davon aufblähen. Ich hatte nie Trubel damit, denn ich fütterte dem Vieh immer vorher irgend ein trokkenes Futter oder ließ sie erst auf eine andere Weide.

Dominik Mettler, W., L. J.
(A. u. G.-Ztg.)

Behandlung der Milch und Gefäße.

Die Watonga, Jowa, Creamery Co. hat ein Büchlein herausgegeben, in welchem sie ihren Milchlieferanten Instruktionen über die Behandlung der Milch und der Gefäße giebt und folgendes darüber sagt:

Kein Buttermacher, wenn er auch mit den besten Maschinen und Geräten ausgerüstet ist, kann von saurer Milch oder schlecht gesäuertem Rahm gute Butter machen und deshalb ist es zu verstehen, daß das Hauptgewicht auf die Behandlung der Milch und Gefäße gelegt werden muß. Unsere Lieferanten müssen verstehen lernen, daß die von ihnen gelieferte Milch oder Rahm nur in süßem Zustand geliefert werden darf, da sonst für sie Verluste entstehen, d. h. wir sehen uns veranlaßt, die gelieferten Produkte in verschiedene Klassen einzuteilen und werden nicht imstande

sein, denselben Preis für sauren Rahm zu zahlen, als wir für süßen bezahlen; und nicht nur dieses allein, sondern, sobald der Rahm anfängt, säuerlich zu werden, wird das Butterfett zersetzt und bei der Prüfung entstehen dann für die Lieferanten Verluste. Wo der Hand-Seperator benützt wird, ist Gefahr, sauren Rahm zu erhalten, viel größer als dort, wo die Vollmilch einmal täglich an die „Creamery" gesandt wird. Im ersteren Falle kommt es häufig vor, daß der Lieferant den Rahm von einigen Tagen zusammenkommen läßt, ehe er ihn abliefert, da ihm die Menge zu klein ist, und hierin liegt die Gefahr. Wir beabsichtigen nicht, solchen, die einen Hand-Seperator besitzen, bestimmte Vorschriften in Bezug darauf, wie lange sie die Milch oder den Rahm halten sollen, zu machen, aber die Produkte müssen in süßem Zustande abgeliefert werden. Die Lieferanten müssen einsehen lernen, daß wir nur dann höhere Preise bezahlen können, wenn wir auch bessere Preise für unsere Butter erhalten, und wir dürfen nicht auf den höchsten Preis für diese rechnen, wenn wir sauren Rahm verarbeiten müssen. Milch und Rahm, die richtig behandelt werden, erhalten sich lange genug in süßem Zustand, damit sie in guter Verfassung zur „Creamery" gebracht werden können, und wenn die Lieferanten unsere einfachen Anweisungen befolgen werden, so kann der Erfolg auch nicht ausbleiben.

Wie bei der Chirurgie, ist der Grundton der modernen Milchwirtschaft Reinlichkeit. Die Säuerung der Milch entsteht bekanntlich durch eine Bakterie. Ob dieser Mikro-Organismus der Tier- oder Pflanzenwelt angehört, läßt sich nur schwer feststellen, auch weiß niemand, wie viele verschiedene Arten dieser Mikroben in der Milch vorhanden sind, aber man findet sie zu Tausenden vor. Aehnlich wie die Hefe im Brotteig wirkt, sind es diese Mikroben, die die Säuerung der Milch verursachen.

Woher sie alle kommen mögen, ist schwer zu sagen; sie schweben in der Luft, hängen an den Kleidungsstükken, an jedem Haar der Kuh, ja sie sammeln sich auch an den Zitzen an, dringen sogar in dieselben ein und werden dann mit dem ersten Strahl Milch wieder ausgestoßen. Alle, auch die kleinsten Teilchen von verfaulten Pflanzen und Tierkörpern sind voll von diesen Mikroben.

Unter diesen Bakterien sind aber einige, die sogar sehr nützlich wirken, indem durch sie der Rahm die richtige Säure erhält und sie veranlassen, daß sich die Butterkügelchen absondern und geben der Butter ein gutes Aroma; es kann in manchen Fällen gesagt werden, daß es diese Bakterien sind, die der Butter den feinen Geschmack verleihen. Andere dagegen wirken wieder sehr schädlich und rufen in der Butter den schimmeligen Geschmack hervor. Durch die Befolgung der nachstehenden Anweisungen können diese schädlichen und unschädlichen Mikroben getrennt gehalten werden:

Erstens müssen die Lieferanten dafür sorgen, daß diese Mikroben so weit als möglich aus der Milch gehalten werden und wenn wir den Rahm erhalten, töten wir den Rest durch das Erhitzen desselben. Wir haben dann einige Flaschen der unschädlichen Mikroben an Hand und wenn der Rahm von den schädlichen befreit wurde, wird er mit diesem vermischt und unsere Butter erhält dadurch das Aroma, welches wir gerne hätten.

Vor allen Dingen sollte beim Melken die peinlichste Sauberkeit herrschen, jedes Härchen, das in den Melkeimer fällt, bringt Tausende von Mikroben mit sich, die die Milch säuern werden. Man sollte die Gefäße scheuern, ausbrühen und ausschwenken; gebraucht irgend ein gutes Waschpulver beim Scheuern der Kannen und wir werden sie für Euch in der „Creamery" ausbrühen. Wir besuchen Euch in Eurem Heim oder geben Euch an der „Creamery" alle Ratschläge. Wir werden Euch dieselben Ratschläge immer wieder vorhalten, weil durch die Befolgung derselben Geld einkommen wird. Auch die heiße Sonne vernichtet diese Tierchen, und deshalb ist es ratsam, die Kannen, sobald sie von der „Creamery" kommen, gut auszuwaschen, zu spülen und sie dann in der Sonne über ein Staket zu stülpen und sie vor dem Gebrauch wieder gut auszuspülen.

Die Mikroben gedeihen am besten in der blutwarmen Milch, und wenn die Milch bis auf 45 Grad abgekühlt ist, sind sie leblos. Das beste ist also, die Milch so rein als möglich zu halten, sie so rasch als möglich nach dem Melken abzukühlen. Eis eignet sich natürlich hierzu am besten, aber gutes Brunnenwasser thut's auch. Man stellt die Kanne in einen Zuber und pumpt frisches Wasser in den Zuber. Man begießt die Kanne mit dem Wasser und rührt die Milch um; man setzt dieses fort, bis das Wasser und die Milch von gleicher Temperatur sind. Dann entfernt man den Deckel der Kanne und bindet ein Stück „Cheesecloth" darüber, ehe man zu Bett geht, sollte man es nochmals entfernen und die Milch wieder umrühren. Die Morgenmilch muß auch abgekühlt werden, ehe sie mit der Abendmilch gemischt wird; dies sollte immer geschehen, denn durch das Mischen der warmen mit der abgekühlten Milch werden beide verdorben. Die Kannen sollen nie zugedeckt werden, bis die Milch vollständig abgekühlt ist. Ein guter Plan ist, die Kannen beim Abkühlen mit einem alten Teppich oder einem Stück Burlap zu umwickeln, und sollte man dieselben, wenn man sie zur „Creamery" fährt, immer mit einer nassen Decke umwickeln. Durch Reinlichkeit und vorsichtige Behandlung kann die Milch immer in süßem Zustand abgeliefert werden und Ihr erhaltet dann einen besseren Preis dafür.

Untugenden der Pferde und deren Abhilfe.

Es ist eine Thatsache, daß die meisten bösartigen Pferde nicht als solche geboren sind. Ich will damit nicht behaupten, daß es überhaupt kein bösartiges Pferd gebe, welches seine Eigenart ererbt hätte, aber das sind ausnahmen. Meist ist dieser Fehler erst erworben und zwar infolge unzweckmäßiger Behandlung bei der Dressur.

Als Fohlen sind fast alle Pferde gutartig. Wenn sie auch als rechte Kinder zuweilen Dummheiten treiben, so ist dies doch keine Bosheit. Dagegen arten einfache Spielereien namentlich junger Pferde nicht selten so aus, daß sie für den Menschen äußerst unangenehm werden.

So kannte Verfasser ein Fohlen, mit welchem ein Knabe mit Vorliebe spielte. Derselbe hatte die Manier, dem Tier Zucker, Rüben u. drgl. vorzuhalten und dann schnell davonzulaufen — das Fohlen hinterher. Dabei gewöhnte das Tierchen sich daran, den Knaben am Rock zu ergreifen; es that dies auch mit Fremden, welche sich dagegen wehrten — das Tier wurde immer bissiger.

Beim Einfahren werden manche sonst recht gutartige Pferde mit Gewalt verdorben. Wenn das Kummet drückt, das Geschirr irgendwo scheuert, so gehen die Pferde nicht vorwärts im Geschirr. Der rücksichtslose Fahrer, anstatt zu prüfen, wo der Fehler sitzt, schlägt das Pferd; dieses keilt hinten aus und ist für lange Zeit oder immer bösartig.

Bei starker Melassefütterung kann leicht Knochenerweichung eintreten; regelmäßige Gaben von Futterkalk machen sich deshalb stets notwendig.

Zeitereignisse.

Port Arthur gefallen.

Dasselbe hat man erwartet, und kann auch Rußland kaum überrascht haben. Zwar hatte man dort eine möglichst unverfängliche Erklärung der neulichen „Parforce"-Botschaft Stössels an den Zaren abgegeben, aber man sprengt kein Torpedoboot in die Luft, um nach Hause zu melden, daß alles wohl und munter sei. So wird man im Petersburger Palast die Nachricht mit der nötigen Vorbereitung empfangen haben und sie mit dem bekannten russischen Gleichmut hinnehmen. Stössel erhält mit seinen Offizieren ehrenvollen Abzug mit der Verpflichtung, sich fernerhin am Kampfe nicht mehr zu beteiligen; die Mannschaften aber und die Unteroffiziere gehen als Kriegsgefangene nach Japan. Vor Port Arthur ist nur noch ein wüster Steinhaufen übrig und die Schiffe liegen in Trümmern auf dem Hafengrund als stumme Zeugen vergangener Pracht, denn im letzten Augenblick hatte Stössel noch alles vernichtet, was noch zu vernichten war und den Siegern bleibt nichts, als die wertlose Hülle einer einst mächtigen, mit einem Aufwande von Millionen und aber Millionen erbauten Festung und Seestadt, nur die äußeren Werke, die zu gewaltig gewesen, um auch von ihren Erbauern vernichtet zu werden, stehen heute noch ebenso trotzig da, wie je.

Am Neujahrstage, nachmittags, 5 Uhr, bot Stössel seine Kapitulation an und dieselbe wurde von Nogi sofort angenommen. Fünfunddreißigtausend Mann waren mit Stössel in die Festung eingezogen, 11,000 fanden dort ihr Grab, 16,000 sind siech oder verwundet und nur 8000 vermochten zuletzt noch einem Belagerungsheere von 80,000 Mann Widerstand zu leisten, aber auch diese 8000 sind lebende Wesen nur noch dem Namen nach. Was diese erduldet, wird ihnen selber kaum noch faßbar sein.

B e r l i n, 4. Jan. — Der beispiellose Heldenmut, mit dem der Generalleutnant Stössel und die Belagerten, die nunmehr gefallene Festung Port Arthur 11 Monate lang verteidigte, hat die Sympathien hier mehr auf russische Seite gebracht.

T o k i o, 2. Jan., 10 Uhr, abends. —Der Text des Telegramms des Generals Nogi, das die Kapitulation von Port Arthur als nunmehr vollzogene Thatsache hinstellt, lautet:

„Die Bevollmächtigten beider Parteien schlossen die Verhandlungen um 4 Uhr 30 Minuten, nachmittags. Rußlands Vertreter nahmen im großen und ganzen die ihnen von uns gestellten Uebergabebedingungen an. Das Kapitulationsinstrument ist bereits niedergeschrieben, und es fehlen

nur noch die Unterschriften. Gleichzeitig mit Abschluß des Uebergabevertrages wurden von beiden Armeen, den Belagerern und den Belagerten, die Feindseligkeiten eingestellt.

Die letzten Angriffe, welche die Japaner gestern, Sonntag, auf die Feste unternahmen, und die schließlich das Ende herbeiführten, waren für jene mit schweren Verlusten verknüpft. Die Japaner stürmten, durch das Feuer russischer Schnellfeuergeschütze dezimiert, wie die Berserker unaufhaltsam vorwärts und achteten nicht des Stacheldrahts, der ihre Glieder zerfetzte. Zugleich wurden der Schuschumberg, der Palungberg und das Fort „H" genommen. Dies war, soweit bisher Kabelmeldungen vorliegen, der Anfang vom Ende; die russischen Truppen waren nunmehr einem mörderischen Feuer durch die Japaner ausgesetzt, dem sie nicht Stand zu halten vermochten.

Als der Waffenstillstand infolge des Uebergabe-Angebots Stössels Sonntagnacht endlich eintrat, da verstummte, je weiter sich die lang ersehnte Nachricht verbreitete, das ohrenbetäubende Geschütz- und Flintenfeuer allmählich, und man sah in der pechschwarzen Finsternis, die sich über die Festung gelagert hatte, nur noch hie und da vereinzelte Schüsse aufblitzen.

Den Brief Stössels hat einer von dessen Adjutanten überreicht, der von zwei russischen Meldereitern begleitet war. Als der Adjutant die japanische Vorpostlinie erreicht hatte, salutierte er und bat, man möge ihm zum Hauptquartier des Generalleutnants Nogi sicheres Geleit geben, was japanischerseits zugestanden wurde.

„Ich bin," so erklärte der Adjutant Stössels, „der Ueberbringer einer wichtigen Botschaft des Kommandanten der Festung. Der Waffenstillstand, der bereits erfolgte, wurde vom General Stössel zu dem Zwecke erbeten, um dem General Nogi dieses Schreiben persönlich einhändigen zu können."

Daraufhin wurde der russische Parlamentär und dessen beide Begleiter durch die japanischen Truppen hindurch zum General Nogi geführt. Die Botschaft Stössels an Nogi soll nur die Worte enthalten haben:

„Ich bin bereit, die Festung Port Arthur zu übergeben, da fernerer Widerstand Wahnsinn wäre."

Als ihm Stössels Brief eingehändigt worden war und er von dessen Inhalt Kenntnis genommen hatte, soll der General Nogi gesagt haben: „Teilen Sie dem Parlamentär mit, daß ich meine Antwort auf das Anerbieten des russischen Generals Stössel verschieben möchte."

„Daß die Festung im Begriffe war, den Widerstand aufzugeben, verbreitete sich am Sonntagabend in den Schanzen der Belagerer mit Windeseile; Banzeirufe, von Tausenden von heiseren Kehlen in die Nachtluft ausgestoßen, wurden zuerst hier, dann dort, und schließlich allenthalben hörbar. Es klang dies wie das Rauschen eines Orkans.

Als das grauende Tageslicht den anbrechenden Montag verkündete, da waren die Feindseligkeiten auf allen Linien eingestellt, und man sah, wie höhere japanische Offiziere nach Schunschiying eilten, um voraussichtlich dort mit Stössels Vertretern oder gar mit diesem selbst zusammenzutreffen.

Die Bedingungen.

1. Alle russischen Soldaten, Seeleute, Freiwillige und Regierungsbeamte der Garnison und des Hafens von Port Arthur werden zu Kriegsgefangenen gemacht.

2. Sämtliche Forts, Batterien, Kriegsschiffe, andere Schiffe und Boote, Waffen, Munition, Pferde, alles Kriegsmaterial, Regierungsgebäude und alle der russischen Regierung gehörigen Gegenstände werden in ihrem jetzigen Zustande der japanischen Armee übergeben.

3. Als Sicherheit für die Erfüllung dieser Bedingungen sollen die Besatzungen der Forts und die Batterien auf dem Etse, Sunschu und Antse-Berge, sowie den Höhenlinien südöstlich davon zu Mittag des 3. Januar abziehen und dieselben sollen der japanischen Armee übergeben werden.

4. Sollte es russischen Soldaten oder Seeleuten nachgewiesen werden, daß sie die in Artikel 2 erwähnten Gegenstände zerstörten oder in irgend einer Weise veränderten, wie sie heute vorhanden sind, so soll die Unterzeichnung dieses Vertrages und die Verhandlungen annulliert werden, und die japanische Armee freie Hand erhalten.

5. Die russischen Militär- und Marinebehörden sollen für die japanische Armee eine Liste anfertigen und derselben ausliefern, in welcher die Fortifikationen von Port Arthur und ihre resp. Stellungen beschrieben sind, und Karten, welche die Lage der Minen unter der Erde sowohl als unter dem Wasser und andere gefährliche Gegenstände bezeichnen, ebenso einen Plan, welcher die Zusammensetzung und das System der Armee- und Marinedienstes in Port Arthur darstellt, eine Liste der Armee- und Marineoffiziere mit Namen, Rang und Stellung derselben, eine Liste der Hilfsdampfer, Kriegs- und anderer Schiffe mit der Zahl ihrer Mannschaften, sowie eine Liste der Zivilisten mit der Zahl der Frauen und Männer, ihrer Rasse und Stellungen.

6. Waffen, eingeschlossen die an der Person getragenen, Munition, Kriegsmaterial, Regierungsgebäude, Gegenstände, welche der Regierung gehören, Pferde, Kriegs- und andere Schiffe nebst Ladung, ausgenommen Privateigentum, sollen an ihren gegenwärtigen Stellen verbleiben und die Kommissäre der russischen und japanischen Armee sollen wegen der Art und Weise ihrer Ueberlieferung entscheiden.

7. Die japanische Armee wird in Anbetracht dessen, daß sie den tapferen Widerstand seitens der russischen Armee für ehrenwert hält, sowohl den Offizieren der russischen Armee und Marine als auch den dazu gehörenden Beamten erlauben, den Degen zu tragen und ihr für das Leben unentbehrliches Privateigentum mit sich zu nehmen. Die früher erwähnten Offiziere, Beamten und Freiwilligen, welche ein schriftliches Ehrenwort unterzeichnen, wonach sie sich verpflichten, bis zur Beendigung des Krieges nicht die Waffen zu ergreifen und in keiner Weise die Interessen der japanischen Armee zu schädigen, erhalten von der japanischen Armee die Erlaubnis, in ihre Heimat zurückzukehren. Jedem Armee- und Marineoffizier wird ein Diener erlaubt sein, und die resp. Diener werden nach Unterzeichnung des Ehrenwortes die Freiheit erhalten.

8. Unteroffiziere und Soldaten sowohl der Armee und Marine wie auch der Freiwilligenflotte sollen sich, versehen mit transportablen Zelten und dem nötigen Privateigentum, unter dem Kommando ihrer resp. Offiziere an solchen Stellen versammeln, wie sie von der japanischen Armee bezeichnet werden mögen. Die japanischen Kommissäre werden dazu die notwendigen Einzelheiten bestimmen.

9. Das Sanitätskorps und die dazu gehörigen Beamten der russischen Armee und Flotte werden von den Japanern so lange zurückgehalten werden, als es im Interesse der Pflege der kranken und verwundeten Gefangenen notwendig erscheint. Während dieser Zeit soll dieses Korps seines Amtes unter der Leitung des Sanitätskorps der japanischen Armee walten.

10. Die Behandlung der Bewohner, die Uebergabe der Bücher und Dokumente, welche der Stadt und Finanzverwaltung gehören und auch die notwendigen Kopien für Ausführung dieses Vertrages sollen in einem Nebenvertrage festgestellt werden. Der Nebenvertrag soll dieselbe Kraft wie der Hauptvertrag haben.

11. Eine Kopie jedes dieser Verträge soll für die japanische und die russische Armee angefertigt werden, und dieselben sollen unmittelbar nach ihrer Unterzeichnung in Kraft treten.

Rußland.

St. Petersburg, 4. Jan.— Die Szenen in der Admiralität und dem Kriegsamte von gestern wiederholten sich heute; Mengen von Frauen und Kindern fragten vergeblich nach Listen der Ueberlebenden der Garnison von Port Arthur, da dieselben nicht ausgegeben wurden. Obgleich das russische Militärgesetz bestimmt dahin lautet, daß der Kommandant einer Festung, welcher dieselbe übergab, vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll, wird der Kaiser zweifellos den Befehl geben, daß diese Formalität im Falle des General Stössel nicht beobachtet werden soll.

Der Adel von Nowgorod hat dem Thron eine Bittschrift überreicht, in welcher er eine repräsentative Körperschaft als sicherste Stütze der Monarchie fordert.

Ekaterinoslaw, 4. Jan.— Das Lokalsemstwo gratulierte heute in seiner Schlußsitzung dem Kaiser zu der Geburt des Thronerben und nahm eine Resolution an, in welcher es den Minister des Innern Swiatopolk-Mirsky auf die Notwendigkeit hinweist, eine repräsentative Körperschaft einzuberufen, um die Reformen, welche in dem kürzlichen kaiserlichen Manifest versprochen worden sind, zu besprechen.

Ein kaiserlicher Erlaß vom 29. Dezember ist heute veröffentlicht worden, welcher die Ausgabe einer Anleihe von $81,000,000 autorisierte.

Der Kongreß.

Washington, D. C., 5. Jan.

Senat.

Bei der Eröffnung der Senatssitzung betete der Kaplan Dr. Edward Everett Hale für die Nationen der Welt, „welche," wie er sagte, „Du in Deiner unendlichen Vorsorge jeden Tag kleiner machst."

In Verbindung mit der Beratung eines Gesetzes betreffend die Kosten für Wohnungen und Officen für Konsulen ersuchte der Senator Teller, daran zu denken, daß mehr Konsuln in Mexico notwendig seien, und der Senator Cullom versprach als Vorsitzender des Komitees für auswärtige Angelegenheiten, daß der Sache Aufmerksamkeit geschenkt werden würde. Das Gesetz wurde dann angenommen. Hierauf wurde die Beratung der Staaten-Bill wieder aufgenommen und der Senator Nelson beendete seine gestern begonnene Rede zu Gunsten derselben. Die Senatoren Newlands und Heyburn erklärten sich dagegen und fragten Herrn Nelson über verschiedene Verhältnisse in dem Territorium New Mexico, derselbe erklärt aber, daß es das beste sein würde, wenn von den in Frage kommenden vier Territorien je zwei zu einem Staate vereinigt würden. Die „Omnibus-Bill" wurde teilweise verlesen, aber nicht in Beratung genommen. Die Gesetzentwürfe für die Reorganisation des Medizinalkorps der Armee und für die Regulierung der Beförderung von Armeeoffizieren wurde angenommen. Um 4 Uhr trat der Senat in eine Exekutivsitzung, und um 4 Uhr 45 Minuten erfolgte Vertagung.

Haus.

Im Hause beantragte Wadsworth von Indiana die Resolution, wonach der Ackerbauminister um weiteres statistisches Material betr. der Baumwollzucht gebeten werden soll, auf den Tisch zu legen, da die Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit des Berichts keinen Zweifel aufkommen lasse.

Unwetter in New York.

New York, 4. Jan. — In hiesiger Stadt folgte gestern wieder Regen, Glatteis und Schnee rasch aufeinander und gegen Abend erhob sich ein heftiger Wind, der den Schnee auf den Straßenbahnen zusammenwehte, wodurch der Verkehr in verschiedenen Teilen der Stadt ins Stokken geriet. Der Sturm bewirkte so hohen Seegang, daß auflaufende Dampfer bei Sandy Hook vor Anker gingen, um ruhigeres Wetter abzuwarten. Einlaufende Schiffe ankerten in der unteren Bai und machten keinen Versuch, nach ihren Docks zu gelangen.

In den späteren Abendstunden meldeten die Eisenbahnen, daß die Züge durch das Unwetter stark aufgehalten werden.

Gelbfieberkranke in Galveston.

Galveston, Tex., 4. Jan. — An zwei Matrosen des englischen Dampfers „Horatio", der am Freitag von Para hier eintraf, ist zwei Tage nach der Ankunft das Gelbfieber ausgebrochen. Die Leute zogen sich die Krankheit auf dem Schiffe, das sechzehn Tage auf See war, zu, indem sie Moskitostichen ausgesetzt waren. Die Patienten sind hier im Spital in vollkommener Abgeschlossenheit und man hegt keine Befürchtungen.

In Colorado.

Denver, Col., 5. Jan. — Der von den Demokraten erwählte Gouverneur Adams hat erklärt, daß er keinen Kontest beginnen wird, wenn Peabody im Amt bleibt. Er wird sich einfach als Gouverneur betrachten und versuchen, die ihm obliegenden Amtspflichten zu verrichten, einerlei, ob Peabody als Gouverneur vereidigt wird oder nicht. Wahrscheinlich wird Peabody von den beiden republikanischen Oberrichtern Gabbert und Campbell, Adams von dem demokratischen Oberrichter Steele vereidigt werden.

Das Hochzeitsgeschenk.

Berlin, 5. Jan. — Das Hochzeitsgeschenk, welches 100 Städte Preußens dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm und der Herzogin Cecilie von Mecklenburg-Schwerin gelegentlich ihrer bevorstehenden Vermählung machen sollen, wird jeden Bewohner der Städte etwa fünf Pfennige kosten. Ein Komitee von Bürgermeistern hat gestern einen Aufruf zu Beiträgen erlassen. Das Geschenk wird in einem aus mehr als hundert Stücken bestehenden Tafelservice für 50 Personen bestehen und 500,000 Mark oder 100,000 Mark mehr kosten, als das Hochzeitsgeschenk, welches das Kaiserpaar im Jahre 1881 erhielt.

Zehntausende von Arbeitern in den Baku-Oelfeldern der Kaukasus-Distrikte haben die Arbeit niedergelegt. Man glaubt, daß es dort zu ernsten Unruhen kommen wird.

Zum Nachdenken.

Bundeshauptstadt.

Washington, 5. Jan. — Am heutigen 5. Sitzungstage des „American Forest Congreß" hielten der Präsident Roosevelt, der französische Botschafter, Präsident Hill von der Great Northern Bahn und Mitglieder des Kongresses Ansprachen. Dem Waldschutz wurde allseitig das Wort geredet.

Washington, D. C., 5. Jan. —Der russische Botschafter Graf Cassini hat von seinem Souverän einen Brief erhalten, der in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßt ist und ihm mitteilt, daß ihm der Orden des Heiligen Alexander Newsky in Diamanten für seine hervorragenden Verdienste um den Thron und das Vaterland verliehen wurde.

Schwere Steuer.

Cincinnati, O., 5. Jan. — Aus Wheeling, W. Va., wird berichtet, daß die Folgen des neuen Steuergesetzes bereits in drastischer Weise zu Tage treten. Einer Verfügung des Steuerkommissärs Dillon zufolge müssen die Brauereien und Brennereien, einerlei ob die Eigentümer im Staat Westvirginien wohnen oder nicht, nahezu eine Million Dollars rückständiger Steuern bezahlen. Das Obergericht hat nämlich entschieden, daß die Brauer und Brenner nicht unter den üblichen Lizens ihre Geschäfte betreiben können, sondern für jedes County, in welchem sie ihre Waren verkaufen, eine besondere Lizens erwirken müssen. Diese Entscheidung hat eine rückwirkende Kraft für fünf Jahre.

Kein Weihnachtsbaum bei Roosevelts.

Präsident Roosevelt verlebte den Weihnachtsfeiertag im Kreise seiner Familie im Weißen Hause. Sämtliche Mitglieder der Familie wurden reichlich beschenkt, doch ein Weihnachtsbaum war nicht angeschafft worden. Die Kinder des Präsidenten hatten einen schönen Christbaum am Abend vorher in der Wohnung ihrer Tante, Frau W. S. Cowles, der Schwester des Präsidenten, wo eine prächtige Weihnachtsbescherung stattfand, gesehen und bewundert. Die meisten Mitglieder des Kabinetts sind mit ihren Familien für die Feiertage in Washington geblieben.

Als Bessie Bouton identifiziert.

Colorado Springs, Col., 5. Jan. — Die Leiche der Frau, die am 17. Dezember am Cutlerberg ermordet aufgefunden worden war, ist jetzt von Frl. Curtis, einer Krankenwärterin von Denver, positiv als die der Frau Bessie Bouton von Syracuse, N. Y., identifiziert worden. Frl. Curtis pflegte Frau Bouton, als diese während ihres Aufenthaltes im Hotel Albany zu Denver, im Juni vorigen Jahres krank lag. Wie nun der hiesige Koroner erklärt, kam Frl. Curtis vorige Woche nach Colorado Springs und begab sich nach dem Friedhofe, wo die Leiche ausgegraben wurde. Die Krankenwärterin zeigte den Beamten zwei Narben über den Rücken des zweiten Fingers der rechten Hand, die sie bei der Pflege der Frau Bouton bemerkt hatte. Obschon die Leiche in einem vorgerückten Stadium der Verwesung war, war Frl. Curtis ganz positiv in der Identifizierung und die Beamten, die in ihrer Begleitung waren, fühlten sich vollkommen überzeugt.

Die Hochzeit des deutschen Kronprinzen.

Die Hochzeit des Kronprinzen ist auf Donnerstag, den 23. März festgesetzt worden. Nach den Einholungsfeierlichkeiten in Berlin wird das junge Paar auch in Potsdam feierlich begrüßt werden und dort im Stadtschloß Wohnung nehmen. Die baulichen Arbeiten zu den zukünftigen Gemächern des Kronprinzenpaares müssen Mitte März vollendet sein. Unter den Spitzen der städtischen Gemeinden Preußens besteht die Absicht, dem Kronprinzenpaar seitens der preußischen Städte eine gemeinsame prunkvolle Hochzeitsgabe darzubieten.

Der Papiertrust verklagt.

Die Bundesregierung hat den Kampf gegen den Papiertrust eröffnet, indem der Oberbundesanwalt Moody am 27. Dezember gegen die General Paper Co. wegen Verletzung des Anti-Trustgesetzes klagbar wurde. Die eigentliche Klageschrift, die auf speziellen Befehl des Herrn Moody von dem hiesigen Bundes-Distrikts-anwalt Haupt und seinen für diesen Fall speziell ernannten Assistanten eingereicht wurde, macht außer der General Paper Co. noch 24 Firmen und Gesellschaften als Mitanklage namhaft. Oberbundesanwalt Moody sagte bezüglich der gegen den Papiertrust eingereichten Klage wörtlich folgendes: Auf Grund einer von Zeitungherausgebern anhängig gemachten Beschwerde, daß eine Kombination besteht, die den Handel mit und die Fabrikation von Papier ganz nach eigenem Belieben und zu ihrem eigenen Nutzen kontrolliert, begann das Justizdepartement eine Untersuchung, und ich ernannte Frank B. Kellogg von St. Paul, Minn., und James M. Beck von New York zu Spezialanwälten. die Beweismaterial gegen den Papiertrust sammeln und einen Bericht vorgelegt und in Verbindung mit diesem Bericht die Empfehlung gemacht, daß eine Klage gegen die General Paper Co. eingereicht werde, weil das von ihnen gesammelte Beweismaterial nicht nur gerichtliches Vorgehen rechtfertige, sondern einen für die Regierung günstigen Ausgang des Prozesses sicher in Aussicht stelle. Dieser Empfehlung habe ich mich nach sorgfältiger Prüfung der mir unterbreiteten Beweise angeschlossen und die Klage anhängig machen lassen.

Religiöse Propaganda.

Die Pforte hat endlich auf die Noten der Vertreter Amerikas und Großbritanniens bezüglich des Verkaufs von Bibeln in den Straßen der Städte des türkischen Reiches geantwortet. Trotz ihrer früheren Versprechungen erklärt die türkische Regierung, daß sie den Verkauf in den Straßen nicht zugeben könne. In den beiden Noten an den amerikanischen und britischen Vertreter, die vollständig gleichlautend sind, wird erklärt, daß kein Zweifel darüber bestehen könne, daß die Agenten der Bibelgesellschaften bei dem Verkaufe der Bibeln zugleich Proganda zu machen suchten, indem sie den Nutzen und den Gebrauch der Heiligen Schrift auseinanderſetzten, und da alle religiöse Propaganda gesetzlich in dem türkischen Reich verboten sei, so müsse auch der Verkauf der Bibeln in dieser Form verboten bleiben. Die türkische Regierung wird also den Verkauf der Bibeln nicht ferner gestatten. Die türkische Regierung verlangt, daß die Bibeln nur in den Läden und Verkaufsstellen der betreffenden Gesellschaften verkauft werden.